Bergischer Volksbote

Amtliches Verkündigungs-Blatt — **Burscheider Zeitung** — **für die Stadtgemeinde Burscheid**

Erscheint täglich mit Ausnahme Sonn- u. Feiertags
Bezugspreis: Monatlich durch unsere Boten gebracht einschließlich aller Beilagen 2 RM

Anzeigenpreise: 1 mm Höhe u. 45 mm Breite im Anzeigenteil 8, auswärts 12, im Reklameteil (65 mm breit) 30 Rpf — Anzeigen-Rabatt wird nur gewährt bei pünktlicher Zahlung

Beilagen Der Sport vom Sonntag (Montag), Unterhaltungsbeilage (Dienstag), Aus dem Reiche der Frau (Mittwoch) Unterhaltungs-Beilage (Donnerstag), Landmanns Sonntags-Blatt (Freitag), Der Sonntag (Samstag)

Nr. 251 — Redaktion u. Geschäftsstelle Burscheid, Mittelstraße 10 — **Burscheid, Dienstag, 25. Oktober 1932** — Postscheckkonto 28571 Köln, Fernsprech-Anschluß Nr. 431 — **72. Jahrgang**

Der Kanzler spricht zu den Handwerkern

Bei einer Obermeistertagung des Berliner und märkischen Handwerks ergriff **Reichskanzler von Papen** das Wort. Er begrüßte zunächst die Gelegenheit, vor Vertretern des Handwerks, dessen Wünsche und Nöte die Wünsche und Nöte des ganzen Mittelstandes seien, nochmals die Grundgedanken der Wirtschaftspolitik der Reichsregierung entwickeln zu können und versicherte die Anwesenden, daß alles, was Handwerk und Mittelstand bewege und bedrücke, offenes Ohr bei der Regierung finde und ihr Veranlassung gebe, nach Linderung und Abhilfe zu suchen.

Der Kanzler betonte sodann die Notwendigkeit, jede wirtschaftspolitische Maßnahme in Einklang mit dem großen Ziele, dem ganzen deutschen Volke zu dienen, zu bringen und

stellte fest, daß sich die bisherigen Maßnahmen der Reichsregierung, die die Wirtschaft zu neuem Wiederaufstieg führen sollen, als richtig erwiesen hätten.

Bewährt habe sich vor allem der Grundgedanke, in erster Linie die Initiative des Unternehmertums wieder anzuregen und den für Handwerk und Kleingewerbe entscheidenden Binnenmarkt zu stärken. Auch die auf der Zentrumstagung in Münster kürzlich ausgesprochene Kritik des Wirtschaftsplanes bedeute im Kern eine Zustimmung zu den Grundideen des Programms der Regierung. Wenn man allerdings als „Kardinalfehler" dieses Programms eine angebliche einseitige Hilfe feststellen zu können geglaubt habe, so gehe dieser Vorwurf völlig fehl.

Der Reichskanzler befaßte sich dann eingehend mit dem

Verbesserungsvorschlag, das Steuergutscheinsystem auch auf die Einkommensteuer auszudehnen

und erläuterte seine technische und praktische Undurchführbarkeit. Die Reichsregierung habe sich mit dieser Frage eingehend befaßt. Die Ausdehnung des Steuergutscheinverfahrens auf die Einkommensteuer würde dem Arbeitgeber die Möglichkeit geben, mit den Steuersätzen seiner Arbeitnehmer zu spekulieren. Wollte man gar solche doch auf kleine Beträge lautenden Steuergutscheine „unmittelbar im Verbrauch" umsetzen, so würde man damit doch eine starke Ausweitung der Zahlungsmittel u. unzweifelhaft eine wirklich begründete Inflationsgefahr heraufbeschwören. Wenn also Prälat Kaas in Münster gemeint habe, die Regierung unternehme „höchst gewagte Experimente", so dürfe, betonte der Kanzler, die Kennzeichnung weit zutreffender auf den geschilderten Vorschlag der Zentrumspartei anzuwenden sein. Die gegenwärtige Lage fordere ein Wagnis zur Ueberwindung der Depression, nur müßten die Risikomöglichkeiten genau abgewogen sein und dürften nicht außer Verhältnis zum erstrebten Erfolg stehen. Das sei von der Regierung genügend berücksichtigt worden.

„Wir haben unser

Programm auf den Boden psychologischer und materieller Tatsachen aufgebaut

und es nicht in den leeren Raum hineinkonstruiert, wie es bei so manchen Heilsverkündern der Fall ist, die zwar phantasiebegabter sein mögen als wir, aber Luftschlösser bauen, wo nur ernst bedachte Ueberlegung weiterhilft."

Der Kanzler begrüßte in diesem Zusammenhang die auf der Tagung des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes und des Allgemeinen Freien Angestelltenbundes vom Abgeordneten Tarnow ausgesprochene Bereitschaft der Gewerkschaften, dem wirtschaftlichen Teil des Regierungsprogramms die Chance zuzubilligen, seine Brauchbarkeit unter Beweis zu stellen. Er hoffe, daß damit nicht nur passives Abwarten und Beiseitestehen ausgedrückt werden sollte, sondern positive Mitarbeit in Aussicht gestellt werde. Die Zeiten, da man tatenlos beiseite stand in der von parteipolitischen Rücksichten diktierten stillen Hoffnung, der andere werde mit seinen Plänen Schiffbruch erleiden, müßten vorüber sein. Auch der Vorwurf, die Sorge der Regierung gelte in erster Linie der Großwirtschaft, verkenne völlig die

enge Verflechtung aller Zweige der Volkswirtschaft miteinander.

Gerade im deutschen Osten habe sich die Schicksalsverbundenheit des deutschen Handwerks mit der Landwirtschaft erwiesen. Hier bringe übrigens die jetzt veröffentlichte zweite Entschuldungsverordnung für das Osthilfegebiet, die der Kanzler näher erläuterte, gerade den durch die Entschuldung in Schwierigkeiten geratenen Handwerkern und Handelskreisen eine rasche und fühlbare Erleichterung. Aber auch mit der Industrie seien Handwerk und Kleingewerbe auf das engste verbunden, wie sich vor allem im Westen des Reiches erweise. „Wenn die Fabrikschlote rauchen, regt sich auch in den Werkstätten des Handwerks neues Leben. Wenn der Bauer auskömmliche Preise erzielt, so setzt er zu allererst den Handwerker in Lohn."

Der Kanzler schilderte die

Auswirkung des Arbeitsprogramms auf die handwerkliche Wirtschaft.

Insgesamt würden in den nächsten Monaten öffentliche Arbeiten im Werte von nahezu 3/4 Milliarden Reichsmark in Auftrag gegeben werden. Pläne für weitere öffentliche Arbeiten, davon in großem Umfange von den Kommunen, seien in Vorbereitung. Mit Nachdruck werde darauf hingewirkt, daß bei diesen Arbeiten,

soweit technisch irgend möglich, Handwerk und Mittelstand herangezogen

würden. Eingehend erörterte Reichskanzler von Papen die Vorteile, die sich aus den Steuergutscheinen und der Beschäftigungsprämie für das Handwerk ergeben. Gerade beim Handwerk sei eine Möglichkeit zur Neueinstellung gegeben, und die Höhe der Prämie, etwa 1,30 Mark pro Arbeitstag, gebe eine Möglichkeit, dem Kunden in der Kalkulation entgegenzukommen. Ausdrücklich sei bestimmt, daß Anspruch auf die Beschäftigungsprämie die Unternehmer sämtlicher gewerblicher Betriebe hätten. In Betrieben von juristischen Personen öffentlichen Rechts, oder wo das Gesellschaftskapital zu mehr als der Hälfte solchen Personen gehöre, würden Steuergutscheine für Mehrbeschäftigung nicht ausgegeben, wodurch die reinen Privatbetriebe vor den privatwirtschaftlichen Betrieben der öffentlichen Hand begünstigt würden.

In diesem Zusammenhang teilte der Kanzler mit, daß die Reichsregierung zurzeit eine Verordnung vorbereite, die die Wirtschaftsbetriebe der öffentlichen Hand einer periodischen Prüfung unabhängiger Stellen unterwerfe und eine

Einschränkung der privatwirtschaftlichen Betätigung der öffentlichen Hand

zum Ziele habe. Grundsätzlich stehe die Reichsregierung auf dem Standpunkt, daß wirtschaftliche Betätigung der öffentlichen Hand sich auf die Betriebe und Produktionszweige beschränken solle, deren Bedeutung für das Volksganze so groß, und deren Struktur so einfach sei, daß sie zentral bewirtschaftet werden können. Der Kanzler verwies dann auf die Maßnahmen, die der besonderen Not des Handwerkerstandes steuern sollen, wie die Bereitstellung von 50 Millionen RM. für die Vornahme von

Hausreparaturen.

Da aus diesen Mitteln Zuschüsse in Höhe von 20% der bei größeren Instandsetzungsarbeiten erwachsenen Kosten gewährt würden, würden mit Hilfe dieser Reichszuschüsse Hausreparaturen in einem Umfange ausgeführt, der das Vielfache des Reichszuschusses betrage. Bereits schon in 10 Tagen seien, wie aus Kreisen des Hausbesitzes mitgeteilt werde, Anmeldungen für Reichszuschüsse zu Reparaturen an Hausgrundstücken in etwa 250 Orten im Gesamtbetrage von rund 23 Millionen RM. eingegangen. Insgesamt werde

mit Auftragserteilungen von 300 bis 400 Millionen RM. gerechnet.

Weiter begründete der Kanzler, warum sich eine Kontrolle der so schwer schädigenden

Schwarzarbeit

für das Handwerk nicht ermöglichen lasse, da die Durchführung und Ueberwachung eines Kontrollapparates von so großem Ausmaß bedurfen würde, daß die Lasten in keinem Verhältnis zu dem zu erwartenden wirtschaftlichen Erfolg stünden. Die Schwarzarbeit sei wirksam nur durch eine Wiederbelebung der Wirtschaft zu bekämpfen. Eine Beeinträchtigung des Handwerks durch den freiwilligen Arbeitsdienst sei wegen dessen genauer Abgrenzung nicht zu befürchten.

Die Reichsregierung sei sich aber, so fuhr der Kanzler fort, bewußt, daß zur Uebernahme von Aufträgen besonders die kleinen und mittleren Betriebe der

Zuführung neuen Kapitals

bedürften. Sie habe deshalb der Bank für deutsche Industrieobligationen 50 Millionen RM. Reichsschatzanweisungen zugeführt, die diese in die Lage setzen wollen, langfristige Kredite an Kreditbedürftige Unternehmer, insbesondere des Kleingewerbes, zu begeben. Die Reichsregierung sei auch

bereit, den gewerblichen Kreditgenossenschaften zu helfen,

indem sie Reichsbürgschaften in einem Gesamtausmaße von 65 Millionen RM. übernehme, um die Zahlungsbereitschaft dieser Institute wiederherzustellen, ferner aber auch den gewerblichen Kreditgenossenschaften verlorene Zuschüsse, die sie aus eigener Kraft nicht auszugleichen vermögen, gewähre. Für diesen letzteren Zweck seien bereits 25 Millionen RM. ausgegeben worden. Eine begrenzte Fortführung dieser Hilfsaktion werde zunächst vorbereitet.

Der Kanzler verwies auf das Anhalten der

Besserung der Weltwirtschaftslage,

sodaß das Vertrauen in eine günstigere wirtschaftliche Fortentwicklung wieder gerechtfertigt sei. Allenthalben dränge der in der Depression aufgestaute Erneuerungsbedarf, insbesondere an Fabriken und Wohnhäusern, nach Befriedigung. Dieser Bedarf sei der beste und nachhaltigste Anstoß für einen Wiederaufstieg der Produktion. Erleichternd komme hinzu, daß die Geldflüssigkeit auf den internationalen Geld- und Kapitalmärkten größer sei, als je zu beobachten war. Diese Bewegung greife bereits auf Deutschland über Die Reichsregierung werde sich eine

weitere Senkung des Reichsbankdiskonts

angelegen sein lassen. Dem werde sich schrittweise das ganze Zinsniveau des Landes anpassen, sodaß auch der letzte Kreditnehmer mit verringerten Produktionskosten rechnen könne.

Die Wirtschaftspolitik der Reichsregierung sei eine ausgesprochene Mittelstandspolitik,

die die Erhaltung jener breiten, von den Kriegsfolgen besonders bedrängten Schicht des deutschen Bürgertums wolle. Auch die Behauptung, daß die Regierung einen bekannten Warenhauskonzern gestützt habe, treffe nicht zu. Es handele sich um eine rein bankmäßige Transaktion im Interesse Tausender von in der Hauptsache mittleren und kleinen Lieferanten.

Die bleibende Bedeutung des Handwerks im Bau der Gesellschaft und des Staates liege darin, daß es einen Berufsstand darstelle. Wer die marxistische Idee des Klassenkampfes ablehne, werde

in der Ausgestaltung der Berufsstände und der Arbeitsgemeinschaft den Weg zur Volksgemeinschaft finden.

Die Regierung denke nicht daran, die Rechte des Volkes anzutasten. Sie sei im Gegenteil der Ueberzeugung, daß über nebensächliche Dinge,

über Parteigezänk und Machtfragen, die eigentlichen Rechte des Volkes vergessen worden seien,

nämlich die Rechte, die sich auf Arbeit und Brot, auf die Freiheit des staatsbewußten Bürgers, auf den Eigenbereich der Familie, auf deutsche und christliche Erziehung und schließlich auf die Mitwirkung der Berufsstände im öffentlichen Leben beziehen. Die Regierung stehe vor der Aufgabe, das Volk instand zu setzen, diese seine Rechte wieder auszuüben. Nicht die Leute, so betonte der Kanzler, haben die Wesensgrundlage des Staates unterwühlt, die sich jetzt seit fünf Monaten unter Einsatz ihrer ganzen Kraft bemühen, den Schutt der letzten 13 Jahre fortzuräumen, sondern die Führer und die Parteien, die in jenen 13 Jahren Deutschland mit ihrem Streit erfüllt haben, die sind es gewesen, die die Grundlagen unseres Verfassungslebens ins Wanken gebracht haben.

Die programmatischen Ausführungen des Führers der Zentrumspartei in Münster

hätten, wie der Kanzler fortfuhr, für eine staatserhaltende Partei ein allzu reichliches Maß von Verneinung enthalten. Der Führer des Zentrums stelle in dem Bestreben, seine Partei und das Parlament von den Vorgängen des 12. September reinzuwaschen, die Dinge auf den Kopf, wenn er behaupte, die Regierung habe eine Aussprache gescheut und sei dem offenbaren Kampf mit dem Parlament ausgewichen.

Das Gegenteil sei der Fall. Der Kanzler schilderte nochmals die betreffenden Vorgänge im Reichstag und erklärte, niemals sei der

Kadavergehorsam, d. h. die politische Versteinerung unseres Parteiwesens,

so in Erscheinung getreten als in dem Augenblick, wo sich kein Arm rührte, um durch Widerspruch gegen den Mißtrauensantrag Torgler den ordnungsmäßigen Ablauf der Debatte zu gewährleisten. Dieser Vorgang sei kennzeichnend für das Maß, mit dem die Parteibürokratie den Parlamentarismus unfruchtbar gemacht. Hier liege die tiefste Fehlerquelle der Nichtfunktion des politischen parlamentarischen Lebens, nämlich in der Vergewaltigung der politischen Persönlichkeit durch die Parteimaschine und Bürokratie. Ich habe, erklärte der Kanzler, nie die unentbehrliche Funktion von Gesinnungsparteien für normales politisches Leben verkannt. Aber es wird Zeit, daß die zur Führung solcher Gesinnungsgemeinschaft Berufenen endlich einmal die individuelle politische Willensbildung wiederherstellen und sie vor dem Totschlag durch eine sterile Majorisierung oder unfruchtbare Parteibürokratie schützen. Es sei dem Volke vielleicht noch nicht zum Bewußtsein gekommen, daß eine Mehrheit des letzten Reichstags entgegen der ausdrücklichen Verfassungsbestimmung, wonach „die Abgeordneten nur ihrem Gewissen unterworfen und an Aufträge nicht gebunden sind", Befehle für ihr Handeln nicht einmal von ihren Fraktionsführern, sondern von Stellen erhielt, die mit dem Reichstag nicht das Geringste zu tun haben. Die Regierung sehe ihre Aufgabe darin, die sozialen und politischen Einrichtungen wieder so aufzubauen und zu befestigen, daß

eine neue unerschütterliche Grundlage für die Rechte des Volkes

gelegt werde. Die deutsche Wirtschaft werde nicht gefestigt werden können ohne gleichzeitige Wiederherstellung gefestigter politischer Verhältnisse Man könne den politischen Verhältnissen keine feste und dauernde Gestalt geben ohne

Beseitigung der Fehler, die unsere Verfassung in den letzten 13 Jahren gezeigt

hat. Das Volk müsse befähigt werden, seinen

Der Gesundheitszustand des Reichspräsidenten ist ausgezeichnet

Das Contibüro berichtet: Trotz der in letzter Zeit wiederholt gegebenen Dementis von zuständiger Stelle gehen in der Oeffentlichkeit immer wieder falsche Gerüchte über den Gesundheitszustand des Reichspräsidenten um. Die Behauptungen, dem Reichspräsidenten gehe es nicht gut, werden am besten schon durch die Tatsache widerlegt, daß er am Samstag die zwölf Olympiasieger empfangen hat und überhaupt seine ständigen Empfänge fortsetzt. Der Gesundheitszustand des Reichspräsidenten ist ausgezeichnet.

Das einige Kabinett

In einigen Zeitungen spielten in den letzten Tagen wiederholt Behauptungen eine Rolle, daß innerhalb der Reichsregierung Meinungsverschiedenheiten entstanden seien. Obwohl diesen Behauptungen schon mehrfach amtliche Dementis entgegengestellt worden sind, tauchen sie erneut wieder auf.

Von zuständiger Stelle wird deshalb mit allem Nachdruck erklärt, daß alle neuen Behauptungen über Meinungsverschiedenheiten im Kabinett ebenso frei erfunden sind, wie die früheren.

In diesem Zusammenhang, so heißt es in einer Contimeldung, verdient nach Auffassung zuständiger Kreise die Aeußerung einer Zeitung hinsichtlich der Haltung des Reichsfinanzministeriums zu den am Sonnabend herausgegebenen Verordnungen besonders scharfe Zurückweisung. Wenn behauptet wird, der Reichsfinanzminister habe sich geweigert, die beiden Verordnungen zu unterzeichnen und sei in Urlaub gegangen, so sei dies eine unerhörte Unterstellung gegenüber dem Minister Graf Schwerin von Krosigk. Die beiden Verordnungen sind tatsächlich mit Zustimmung sämtlicher Minister erfolgt. Richtig ist lediglich, daß Minister Graf Schwerin sich auf Urlaub befindet, und daß deshalb entsprechend den Bestimmungen über die Geschäftsgebarung des Reichskabinetts an seiner Stelle Reichsinnenminister Freiherr von Gayl die Verordnungen unterzeichnet hat. Die Behauptungen, der Finanzminister habe die Verordnungen nicht unterzeichnen wollen, sind von Anfang bis Ende aus der Luft gegriffen.

gen an! Hort ihn euch bloß an! Eine Milliarde arme Teufel können dir erzählen, wie sehr es das gibt, gar kein Geld."

„Ich tausche sofort mit jedem!"

„Dein Ernst?"

„Ja!"

„Ausgezeichnet. Willst du mal acht Tage ohne Geld leben, dich verpflichten, nur das auszugeben, was du verdienst, und keinen Cent sonst? Dann würde es sich nämlich beweisen, daß mit deiner Geldverachtung."

„Auf der Stelle!" Percy hatte einen roten Kopf und räumte bereits seine Taschen aus.

Nun wurde die Sache interessant. Die Gelbjacken begannen Wetten zu legen, einige nahmen an, daß Percy sich durchschlagen würde, andere waren auf Garys Seite, der dabei blieb:

„Du hältst nicht durch! Nicht mal drei Tage, Percy. Du verachtest das Geld, weil du es nicht kennst! Lern es erst mal kennen!"

Der Klub kam in eine für die warme Nacht ungewöhnlich anstrengende Bewegung.

Das Resultat war, daß ein ganz verwandelter, für seine sonderbare Expedition ganz besonders eingekleideter Percy (Stockys schäbiger Anzug war viel zu elegant gewesen, sie mußten den Gärtnerburschen wecken und erst in dessen Sonntagskluft, einem 8,50-Dollar-Anzug, sah Percy so aus, daß man ihm seine neue Lebenslage glauben konnte), daß dieser Percy also mit einigen anderen Gelbjacken zusammen in ein Auto gepackt wurde und dem Broadway zuschnurrte.

Dann wurde Percy „ausgesetzt". Vor einem „Nachtkino", das seine dreifarbige Lichtflut auf den Asphalt schüttete, was Gary besonders sinnvoll fand.

Und dann glitt der blaue große Wagen davon und Garys Stimme schrie: „Und vergiß unsere Adressen für acht Tage!"

Diese Nacht gefiel Percy großartig. Er hatte vor kaum zwei Stunden ein ausgiebiges Klub-Diner gegessen, er war noch im Keller gewesen, um dem Tresor einen Abschiedsbesuch zu machen, und Kent hatte ihm heimlich zwei Hände voll Zigaretten in die Taschen des schäbigen Röckchens gesteckt, das ihm in den Achseln zu eng war, Stockys Halbseidenhemd, das sie ihm aufgezwungen hatten, kratzte auf seiner badeverwöhnten, gepflegten Haut. All das war ungewohnt und herrlich.

Percy flanierte herum. Vor ihm auf der Erde schimmerte etwas Rotes. Er hob es auf; es war eine Eintrittskarte in eine nahegelegene billige Music-Hall. Na also, triumphierte Percy, das Vergnügen liegt gratis auf der Straße. Und er suchte die fragwürdige Kunststätte auf. Er hatte einen sehr schlechten Platz. Der Platz wurde erst etwas besser, als ein blondes Mädel in einem Zwei-Dollar-Seidenfähnchen sich an seiner Seite niederließ.

Percy war ein recht hübscher Junge. Es dauerte keine fünf Minuten, und seine Nachbarin hatte ihm verraten, daß sie im Beaufort, das kenne er doch, das Speisehaus in der 94. Straße, die Gläser an der Spülmaschine zu bedienen habe. Es sei viel heißes Wasser dabei, und deshalb habe sie auch so rote Hände; aber sie pflege sie abends mit „Schwanenweißcreme", und dann sei es gar nicht mehr so schlimm.

Ihr Geplauder machte Percy viel Spaß. Eben ging der Mann mit dem Bonbonstablett vorüber und seine neugebackene kleine Freundin schielte sehnsüchtig nach Kaugummi und Mincedrops.

„Ich hab leider kein Geld!" erklärte Percy freimütig. Sie sah ihn mitleidig an: „Wo sind Sie rausgeflogen?"

„Aus — aus einem Klub", bekannte Percy diplomatisch. „Hoffentlich haben Sie Ihre Miete vorausbezahlt?" fragte sie weiter. „Auch das nicht!" „Das ist ja schrecklich!" Sie zerschmolz in Mitleid, trotzdem sie ihn anfangs für einen wirklichen Kavalier gehalten hatte. „Wo schlafen Sie denn?"

„Zentralpark!" fiel Percy ein.

„Unsinn, Sie können bei Lay Wang schlafen, eine ganz anständige Herberge. Er gibt Ihnen Kredit, wenn Sie ihm dann, sobald Sie wieder Arbeit haben, die doppelte Miete zahlen. Ich kann Sie hinführen."

Die Chinesenherberge lockte Percy gerade nicht. Aber sie war so nett zu ihm, und er wollte sie nicht kränken. Als das Ballett und die Gesangvorträge zu Ende waren, gingen sie zusammen fort.

„Ja, ja, das Geld", seufzte Percy.

„Schön ist's, die andern haben's!" bemerkte sie. Sie hatte kein Wort des Vorwurfs dafür gehabt, daß er seine letzten Cents, wie sie glauben mußte, für ein Vergnügen geopfert hatte. Sie verstand das, sie war selber so hungrig nach dem bißchen trügerischen Glanz des Lebens.

Wenn Gary und die übrigen Gelbjacken glaubten, Percy würde schon nach den ersten 24 Stunden von dem geldlosen Leben genug haben und reumütig bekennen, daß er sich geirrt habe, so irrten sie sich selber.

Percy hatte am ersten Tage auf Anraten seiner Retterin „Gelegenheitsarbeit" getrieben. Er hatte Koffer und Kisten getragen und ahnungslosen Automobilisten ein paar Cents entlockt, indem er sie darauf aufmerksam machte, daß sie an verbotener Stelle parkten. Sein Verdienst hatte für die Bezahlung eines weiteren Nachtlagers gereicht und außerdem für Bohnen und Speck. Percy fühlte sich wie im Himmel. Abends ging er mit Francis spazieren und sie überraschte ihn mit der Mitteilung, daß sie eine Stelle für ihn habe. An der Messerputzmaschine des Beaufort. Etwas anstrengender als ihre eigene Tätigkeit, aber dafür — meinte sie anerkennend — habe er ja auch Muskeln und sei ein Mann. Ihre Arbeitsplätze seien auch ganz dicht nebeneinander.

So stand Percy Hollaender an der Messerputzmaschine und arbeitete seine ehrlichen acht Stunden herunter. Er aß mit Francis in der Schwemme des Hauses zu einer ungewohnten Stunde ungewohnte Dinge. Er hörte das Geplauder des kleinen Mädchens, er erkannte immer mehr ihre Lebenstapferkeit, ihren einfachen Verstand, die Wärme ihres kleinen, glückdurstenden Herzens.

Percy kehrte nicht nach Riverside zurück — und putzte Messer. Gary und die anderen Gelben vergannen besorgt zu werden. Wo war der verlorene Sohn.

Dann kam die Sache eines Abends mit lustigem Schwung zu Ende. Vor dem stillen, friedlichen Klubhaus ertönten Polizeisignale, Lichter blitzten und die Kellertreppe herauf kam ein Policeman, einen etwas mageren, aber sonst fröhlich lachenden Percy am Kragen.

„Gentlemen", sprach der Bobby, „dieser Kerl wollte soeben ihren Tresor knacken. Ich beobachtete ihn, wie er einstieg. Ich kam zurecht. Ich wollte Ihnen nur den Jungen zeigen, ehe ich ihn mit mir nehme ..."

Es bedurfte langer Erklärungen, bis der Hüter der Ordnung die phantastische Geschichte begriff, die ihm aufgetischt wurde. Als es so weit war und die Gelbjacken wieder unter sich, bekannte Percy:

„Ich wär noch nicht zurückgekommen, Jungens, ich hatte bloß zufällig Bedürfnis nach einem ehrlichen alten — Cocktail! Ein Glück, daß der brave Polyp unseren Safe nicht innen gesehen hat. Und im übrigen, Gary, geht es mir gut, und du hast deine Wette gewonnen!"

„Gewonnen, wieso?" rief Gary. „Soviel ich weiß, bist du über acht Tage ohne Geld ausgekommen."

„O nein!" lachte Percy. „Ich habe das Geld ekelhaft genannt. Ich wußte nicht, daß es etwas gibt, das ihm all seine schlechten Eigenschaften nimmt."

„Und das wäre ...?!"

„Wenn es selbst verdient wird, Gary! Ohne Geld kann man nicht leben, ich sehe es ein. Aber mit sehr wenig Geld, und insofern habe ich wieder recht!"

Und so trugen Gary und Percy Hollaender den Preis der Wette zu gleichen Teilen.

Wie? Sie wollen wissen, ob Percy die kleine Francis geheiratet hat?

Na, das könnten Sie sich eigentlich denken!

(Copyright 1932 by Transaktion, Berlin-Friedenau.)

Bekanntmachung

An der Handelsschule sind für das Winterhalbjahr folgende Abendkurse vorgesehen:

1. Maschinenschreiben, 2. Kurzschrift (Redeschrift), 3. Durchschreibebuchführung, 4. Englisch.

Das Schulgeld beträgt für die Halbjahreswochenstunde RM 5— und ist bis spätestens 1. Dezember 1932 an die Stadtkasse zu entrichten.

Anmeldungen bis zum 1. November an den Direktor.

Burscheid, den 20. Oktober 1932.

Der Bürgermeister: Rohde

Bekanntmachung

Der Unterricht in der Landwirtschaftlichen Berufsschule (Ländliche Fortbildungsschule) **beginnt am Mittwoch, den 2. November 1932, vormittags 8 Uhr, in der Berufs- und Handelsschule hierselbst.**

Zur Teilnahme an diesem Unterricht sind alle Jugendlichen verpflichtet, die ihrer Berufsschulpflicht noch nicht durch den Besuch der Gewerblichen oder Kaufmännischen Berufsschule erfüllen. Die Arbeitgeber bezw. Eltern sind nach § 6 des Ortsstatuts vom 23. Juni 1922 für die Anmeldung der Schulpflichtigen verantwortlich.

Burscheid, den 22. Oktober 1932.

Der Bürgermeister: Rohde.

Vaterl. Frauenverein

Die General-Versammlung des Zweigvereins Burscheid soll am Mittwoch, den 2. November 1923, nachmittags 3.30 Uhr, mit Festkaffee im Hotel „Zur Post" (Otto Stoßberg) abgehalten werden.

Bei der Gelegenheit findet eine Verlosung statt, deren Erlös als Weihnachtsbeihilfe verwandt werden soll. Mitglieder und Freunde des Vereins werden gebeten, kleine Geschenke zu stiften.

Abgabestellen:

Hotel „Zur Post", Burscheid
Evangel. Gemeindehaus, Burscheid
Frau Alwine Siebold, Hilgen

Drucksachen
liefert die Buchdruckerei dieser Zeitung.

Achtung! Achtung!



Es wird am **Mittwoch, den 26. Oktober,** nachm. von 2 bis 3 Uhr, an der Wirtschaft **H. Prante in Hilgen** ein großer Transport

oldenb. Schweine

das Stück von 6 RM an, auch größere Läuferschweine, spottbillig verkauft.

Kutsch, Bossel

Mädchen

sucht Stellung.

Gute Zeugnisse und gute Kochkenntnisse. — Offerten an die Geschäftsstelle dieser Zeitung.

Die neuen

Winter-Fahrpläne

sind zum Preise von 0.30 RM das Stück in der Geschäftsstelle dieser Zeitung zu haben.

BMW - Imperia und FN Motorräder

von 695 Mark an. (Steuerfrei).

Willy Hausmann

Nagelsbaum, Fernsprecher 496.

MGV „SÄNGERBUND" BURSCHEID

Mitglied des Rheinischen und Deutschen Sängerbundes (Bezirksgruppe Solingen)

Leitung: Königl. Musikdirektor Ris

Sonntag, den 30. Oktober 1932

abends 6.30 Uhr, im Saale des Hotels „Zur Post" (Otto Stoßberg)

Konzert

(Stuhlreihen)

Solist: **Dr. Trieloff, Essen** (Baß-Bariton)

Am Flügel: **A. Janning, Essen**

Chor: **M.-Chor „Germania" Opladen** und **MGV „Sängerbund" Burscheid**

Flügel: Steinway & Sons (Musikhaus Stahmann, Remscheid). — Karten im Vorverkauf zu 0.60 RM sind zu haben bei den Herren Robert Reininghaus und Walter Gerhards sowie bei den Mitgliedern. An der Kasse erhöhter Preis. — Erwerbslose zahlen die Hälfte. — Die Herren passiven Mitglieder haben freien Eintritt

Nach dem Konzert: Gemütl. Beisammensein

Achtung! Achtung!

Wegen Umzugs

gebe ich noch für kurze Zeit auf alle Haushaltungswaren (ausgeschlossen Lebensmittel) einen Rabatt von

15 bis 20%

Ferd. Engels, Burscheid, Hauptstr. 40

Käthe Spies staatlich geprüfte Kunst-Gewerblerin

Burscheid, Hauptstraße 98, erteilt billigst

Handarbeits- und Webe-Unterricht

und empfiehlt sich gleichzeitig zur

Ausführung kunstgewerbl. Hand- und Webearbeiten

In meinem **Kinderbastelgarten** nehme ich noch einige Kinder von 3½ bis 6 Jahren auf.

Postkarten in jeder Ausführung liefert schnell und billig die Buchdruckerei dieser Zeitung

Viehmärkte vom 24. Oktober 1932

	Essen	Dortmund	Düsseldorf	Elberfeld	Köln	Frankfurt
Auftrieb: Großvieh	554	830	—	569	1555	1371
Ochsen	56	71	127	186	416	367
Bullen	168	171	112	54	432	118
Kühe	240	471	170	165	513	510
Färsen	55	98	107	108	191	346
Fresser	35	19	11	56	3	—
Kälber	357	340	466	419	894	471
Schafe	69	40	—	15	152	78
Schweine	2456	2493	2608	2307	5302	4804
Ziegen	—	—	—	—	—	—
Preise:						
Ochsen: vollfleisch. ausgemäst. a) jüngere	29–31	27–30	26–29	28–30	27–30	29–32
b) ältere	—	—	—	—	—	2)–28
sonstige vollfleischige a) jüngere	25–28	24–26	22–25	24–27	23–26	22–24
b) ältere	—	—	—	—	—	—
fleischige	—	21–22	16–21	20–23	20–22	—
gering genährte	—	—	—	—	—	—
Bullen: jüngere vollfleischige	—	24–26	—	22–24	—	27–29
sonstige vollfleischige oder ausgemästete	23–25	21–23	18–20	18–21	20–23	23–26
fleischige	20–22	18–20	15–17	—	15–18	—
gering genährte	17–19	15–17	—	—	—	—
Kühe: jüngere vollfleischige	27–29	26–28	23–26	25–27	26–29	24–26
sonstige vollfleischige oder ausgemästete	24–26	23–25	19–22	22–24	20–24	20–23
fleischige	20–23	19–22	15–18	17–21	15–18	17–19
gering genährte	16–19	14–18	10–14	12–16	—	14–16
Färsen: vollfleischige, ausgemästete	29–31	29–30	25–27	26–28	26–29	30–32
vollfleischige	26–28	25–28	20–24	22–25	20–24	26–29
fleischige	23–25	19–24	14–18	18–21	—	23–25
Fresser: mäßig genährtes Jungvieh	16–22	—	—	16–20	—	—
Kälber: Doppellender bester Mast	—	—	65–70	—	55–68	42–45
beste Mast- und Saugkälber	48–54	49–53	46–42	48–50	45–50	38–41
mittlere Mast- und Saugkälber	40–47	40–48	38–45	38–47	35–42	32–37
geringe Kälber	28–38	30–39	25–35	30–37	28–34	—
Schafe: Mastl. u. jg. Masth. a) Weidemast	28–30	28–30	—	—	27–30	—
b) Stallmast	—	—	—	—	—	—
mittl. Mastl., ält. Masth., gut gen. Schafe	25–27	—	—	—	22–26	—
fleischiges Schafvieh	22–24	—	—	—	—	—
gering genährtes Schafvieh	—	—	—	—	—	—
Schweine: Fettschweine üb. 300 Pfd. L.-G.	44–45	—	—	44–47	42–45	—
vollfleischige von ca. 240—300 Pfd.	44–46	41–44	42–46	44–47	42–45	43–47
vollfleischige von ca. 200—240 Pfd.	42–46	40–44	41–46	44–47	40–45	41–46
vollfleischige von ca. 160—200 Pfd.	38–42	38–42	40–45	40–43	37–43	38–45
fleischige von ca. 120—160 Pfd.	37–38	36–39	36–40	37–39	35–40	35–40
fleischige unter 120 Pfd.	—	—	—	—	—	—
Sauen	31–40	31–38	33–37	34–40	32–39	—

Die Preise verstehen sich für 50 kg Lebendgewicht und sind Marktpreise für nüchtern gewogene Tiere und schließen sämtliche Spesen des Handels ab Stall für Fracht, Markt- und Verkaufskosten, Umsatzsteuer sowie den natürlichen Gewichtsverlust ein, müssen sich also wesentlich über die Stallpreise erheben.

Tendenz: Essen: Ruhig. Kälber lebhaft; **Dortmund:** Großvieh schlecht, Kälber langsam, Schafe mittel, Schweine schlecht; **Düsseldorf:** Großvieh und Kälber schlecht, Schweine langsam; **Elberfeld:** In allen Gattungen langsam, Markt wurde geräumt; **Köln:** Großvieh höher bezahlt, Kälber und Schafe ruhig, Schweine höher bezahlt; **Frankfurt:** Rinder ruhig, Kälber und Schafe mittel, Schweine schleppend.

Bergischer Volksbote

Druck und Verlag von Hermann Claas, Burscheid — Burscheider Zeitung — Nr. 251 2. Blatt Dienstag, 25. Oktober 1932

Allerseelen steht vor der Tür

Nur noch einige Tage trennen uns von dem Tage, an dem wir mit Ehrfurcht derjenigen gedenken, die nicht mehr unter uns weilen. Es ist der Gedenktag unserer Verstorbenen. Wenn die grauen und trüben Tage kommen, Tage mit wallendem Nebel und verhängtem Himmel, Tage, an denen der Herbststurm die welken Blätter jagt und peitscht, dann merken wir, wie armselig und dürftig, wie bedrückend und zermürbend die ganze Naturstimmung wird. Wir fühlen den Ernst und die Stimmung des kommenden Doppelfestes Allerheiligen—Allerseelen.

Todesahnen geht durch das Land und die Zeit des Welkens und Hinsterbens im Schaubild der Natur findet nur allzu leicht einen Widerhall in der menschlichen Seele. Ernst wird unser Gemüt und nachdenklich, Besinnlichkeit und Beschaulichkeit senken sich ins Herz. Wir empfinden den Gleichklang zwischen dem Werden und Vergehen in der Natur und dem Schicksal des Menschen. Wie auf den Lenz der Herbst, auf das Blühen das Verblühen folgt, so ist auch das Leben des Menschen eng begrenzt. Ueber kurz oder lang kommt auch für ihn das Ende. Leise Verzagtheit möchte uns beschleichen, wenn wir an die Vergänglichkeit alles Irdischen denken. Und doch können wir mutig sein und voll frohen Glaubens. Denn in diesen Tagen des Endes liegt gleichzeitig die strahlende Gewißheit eines neuen Anfanges. Aber Trost und Zuversicht schöpft nur der aus dem Ernst und der Stille dieser Tage, der innerlich fest, dessen Seele abgeklärt und vorbereitet ist.

Es geht Allerheiligen zu. Blumengeschäfte und Gärtnereien rüsten bereits für den stillen Tag. Und auf den Friedhöfen selbst haben die Vorbereitungen für den ernsten Tag, der den Toten geweiht ist, begonnen.

17 Wahlvorschläge in Düsseldorf-Ost

Die Wahlvorschläge für den Wahlkreis Düsseldorf-Ost

Der Wahlkreisausschuß für den Wahlkreis Düsseldorf-Ost, der gestern im Elberfelder Rathaus tagte, hat von den eingegangenen 19 Kreiswahlvorschlägen 17 zugelassen. Der Wahlvorschlag wurde wie folgt festgesetzt:

Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei,
Sozialdemokratische Partei Deutschlands,
Kommunistische Partei Deutschlands,
Zentrum,
Deutschnationale Volkspartei,
Deutsche Volkspartei,
Staatspartei,
Christlich-Sozialer Volksdienst,
Wirtschaftspartei,
Volksrechtpartei,
Polenliste,
Sozial-republikanische Partei Deutschlands,
Sozialistische Arbeiterpartei Deutschlands,
Nationale Freiheitspartei Deutschlands,
Liste des radikalen Mittelstandes,
Kampfgemeinschaft der Arbeiter und Bauern,
Liste der radikal-demokratischen Partei.

Nicht zugelassen wurden die Wahlvorschläge des Deutschen Landvolkes und der Freiheitsbewegung schwarz-weiß-rot (Reichsbund der baltisch-oberschlesischen Grenz- und Freikämpferkorps). Der umfangreichste Wahlvorschlag ist der der D. N. V. P. mit 41 Namen. Ein Wahlvorschlag der Deutschen Präsidialpartei, der ursprünglich eingebracht worden war, ist später von den Antragstellern wieder zurückgezogen worden.

25 Jahre Malerzwangsinnung Opladen

Nachdem in der vergangenen Woche die Friseurinnung ihr 25jähriges Bestehen feiern konnte, beging am Sonntag die Malerzwangsinnung Opladen ihr Silberjubiläum. Dem eigentlichen Festakt ging eine Mitgliederversammlung voraus.

Als sich dann auch die Angehörigen der Mitglieder einfanden, entbot der altbewährte Obermeister, Herr Schneider-Monheim, den Mitgliedern und Gästen, besonders den Vertretern des Innungsausschusses und der Leverkusener Innung seinen Willkommensgruß. Er erinnerte daran, daß genau vor 25 Jahren, am 23. Oktober 1907, die Statuten der Innung von der Regierung genehmigt worden seien. Von den Mitgliedern, welche die Satzungen mit unterzeichneten, lebt heute nur noch Herr Georg Niermann-Burscheid. Von den Gründern aber sind noch 18 unter den Lebenden. Der erste Obermeister war Herr Grümer-Opladen, ihm folgte im Jahre 1912 Herr Brochle-Schlebusch und 1915 Herr Schneider-Monheim. Die Innung hat in den Jahren ihres Bestehens schwere Zeiten durchgemacht. Im Jahre 1912 wurde die Auflösung beantragt, von der Mehrheit aber abgelehnt. 1920 wurde die Zwangsinnung aufgelöst und in eine freie Innung umgewandelt. Später aber wurde der Wunsch nach einer Zwangsinnung wieder stärker und im Jahre 1930 beschloß man dann auch die Wiedereinführung der Zwangsinnung.

Der Tag des Jubiläums soll ein Tag des Gelöbnisses sein, in Zukunft noch mehr als bisher zusammenzuarbeiten, in treuer Kollegialität, zur Hebung des Standes, zur Sicherung der Existenz der Mitglieder. Nur dann erfüllt die Innung ihre Aufgabe und daß das geschehe, ist der herzliche Wunsch der Innungsleitung. Herr Schneider schloß mit dem Handwerkergruß „Gott segne das ehrbare Handwerk!"

Herr Viktor Teitscheid, der Vorsitzende des Innungsausschusses, überbrachte die Glückwünsche des Innungsausschusses und der Obermeister der übrigen Innungen, desgleichen die besten Wünsche der Handwerkskammer und der Westdeutschen Versicherungsgesellschaft. Das Fest, das die Innung feiere, sei ein Fest der Erinnerung und des Vorsatzes zu gemeinsamer ersprießlicher Arbeit in der Zukunft. Herr Teitscheid würdigte dann die Verdienste Obermeister Schneiders in den langen Jahren seiner Tätigkeit. Die Zukunft ist zwar dunkel, wenn aber das Volk einig ist, dann dürfen wir hoffen, daß doch noch einmal bessere Zeiten kommen. Das müssen auch die Handwerker bedenken und sich ein Beispiel nehmen an dem Manne, der als Ehrenmeister des deutschen Handwerks ein Vorbild für das ganze deutsche Volk ist, an dem Reichspräsidenten von Hindenburg. Ihm galt das Hoch, in das die Versammlung kräftig einstimmte. Im Anschluß daran sang man stehend die erste Strophe des Deutschlandliedes.

Die Festrede hielt Herr Mitrovan. Er ist einer von denen, die die Entwicklung der Innung seit ihren Anfängen miterlebte. Er zeichnete die Bedeutung und den Sinn der Innungen und schloß seine mit einem Lobe auf die Handwerkerfrauen, die mit ihrem Manne Freud und Leid teilt und in den letzten Jahren besonders viel Sorgen tragen mußte. Ihnen galt sein Hoch und ihnen zu Ehren sang man „Deutsche Frauen, deutsche Treue . . . ."

Damit war der offizielle Teil der Feier zu Ende, der sich ein gemütliches Beisammensein anschloß.

Der Kurszettel der Hausfrau

Versteigerungsbericht der KOG vom 24. Oktober

Spätkartoffeln 2—2,50; Sommerspinat 4,20—6,10; Feldsalat 5,90—11; Wirsing (grün) 1—1,90; Rotkohl 1—1,70; Butterkohl 0,80—1,40; Weißkohl 0,90—1,30; Rosenkohl 6,00—10,90; Grünkohl 1,00—1,70; Wollbohnen 10,00—14,40; Strauchbohnen 10,70; Zwiebel 6,60; rote Möhren 2,10—3,00; rote Beete 2,20—2,80; Rübstiel 2,30; Birnen 9,10—16,10; Birnen 2. Sorte 5,10—8,40; Aepfel 1. Sorte 9,40—17,40; Aepfel 2. Sorte 6,00—8,10 je 100 Pfund; Sellerie 1. Sorte 6,10—8,40; Sellerie 2. Sorte 1,30—4,70; Porree 1. Sorte 1,40—1,60; Porree 2. Sorte 0,70—0,90; Blumenkohl 1. Sorte 12,10—22,50; Blumenkohl 2. Sorte 4,50—11,90; Kopfsalat 1,50—4,90; Endivien 1. Sorte 1,20—3,90; Endivien 2. Sorte 0,80—1,10; Kohlrabie blau 1. Sorte 1,00—3,40; Kohlrabie blau 2. Sorte 0,50—0,90 je 100 Stück.

Anfuhr: gut, Nachfrage: gut, am Schluß schleppend.

Nächste Versteigerung: Donnerstag 13,30 Uhr.

„Boheme" als erste Fremdenvorstellung

Vor einigen Jahren brachte das Kölner Opernhaus eine überall gut aufgenommene Neuerung: Fremdenvorstellungen! In der Winterspielzeit wurden für die einzelnen Besuchergruppen fünf bis sechs Fremdenvorstellungen gegeben, die auch anfangs einen guten Besuch aufzuweisen hatten. Das kam einesteils daher, daß man die Karten zu stark ermäßigten Preisen erhielt und so einen billigen und genußreichen Sonntagnachmittag in Köln verbringen konnte. Nicht lange währte es jedoch, da setzte seitens der Presse eine heftige Kritik gegen diese Fremdenvorstellungen ein und mit vollem Recht. Den Besuchern aus der Provinz, den Städtchen und Dörfchen, war nicht mit mittleren Darstellern und halbem Orchester gedient, nein, man wünschte vollständige Besetzung wie in den Abendvorstellungen. Diesem berechtigtem Wunsche kam dann auch die Spielleitung nach und heute finden wir bei einer Fremdenvorstellung Namen von Klang wie bei der Abendvorstellung. Auch der Musikkörper ist vollständig zur Stelle. Wie schon gestern kurz angedeutet, war der Besuch der Fremdenvorstellung „Boheme" am verflossenen Sonntag recht schwach. Ueberall klafften große Lücken und es war wirklich zu bedauern, daß dieser hohe Kunstgenuß ein solch leeres Haus fand. In erster Linie trägt wohl die wirtschaftliche Notlage dazu bei, da es heute vielen nicht mehr möglich ist, die täglichen Lebensnotwendigkeiten zu beschaffen, viel weniger noch Opernaufführungen zu besuchen. Und diejenigen, die es sich noch leisten können, die Oper zu besuchen, sind mit dem Spielplan nicht recht einverstanden. Sie wünschen die leichtgeschürzte Muse und darin müssen wir ihnen recht geben, denn in der heutigen schweren Zeit sieht man lieber eine schwungvolle Operette, wie „Der Bettelstudent" oder „Im weißen Rößl" als solche tragische Stücke.

*

Puccini ist der eigentliche Begründer und doch wohl auch das bedeutendste Talent des italienischen Naturalismus, wenn er auch bei uns in Deutschland erst später bekannt geworden ist, als Mascagni und Leoncavallo und mit keinem seiner Werke einen so durchschlagenden Erfolg errungen hat, wie es jedem der beiden mit einer ihrer Schöpfungen vergönnt gewesen ist. Dafür behauptet er sich mit einer großen Zahl seiner Werke auf dem Spielplan. Seine Entwicklung hat sich reicher und vielfältiger gestaltet. In viel höherem Maße als die beiden anderen ist er nicht nur in der Behandlung des Geschehens und der Rede, sondern auch in der Musik Realist, ein Meister der kleinen Mittel, die er in buntem Wechsel verwendet.

*

Mit „La Boheme" ward Puccini Welterfolg zuteil. Das Kölner Opernhaus hat mit einer Teilerneuerung von „Boheme" eine in jeder Hinsicht hörens- und sehenswerte Aufführung herausgestellt. Die in sich gerundete und planvoll ausgewogene Darstellung, die Puccinis unheroischer Musiktragödie des Alltags zugute kommt, bezeugt von neuem den hohen künstlerischen Leistungsstand der Kölner Musikbühne. Nennenswerte dramatische Entwicklungen gibt es in der „Boheme" ja nicht; um so sorgfältiger und feiner muß das Stimmungsmosaik der Szenen musikalisch und gesanglich ausgebreitet werden. Rührend singt Elsa Förster des kleine Schicksal der Mimi. Mit ihrem glockenreinen, ganz von innen her leuchtenden Sopran findet sie einen so feinen Ton, daß Liebe, Glück und Elend in einem klaren Akkord zusammenklingen. Wenn sie zuletzt im schwebenden Rezitativton ihre zarte Seele aussingt, wird auch das gescheiteste Publikum zu dem augenfeuchten, sonst nicht gern eingestandenen Gefühlszustand der Rührung emporgeführt. Mit seinen stimmlichen Vorzügen seines biegsamen Tenors glänzt Alexander Gillmann in der Rolle des Dichters. Felix Knäpper gefällt durch stimmliche und gestische Sicherheit. Friedrich Schüttler, Josef Horn, Hans Salomon, Olga Schramm-Tschörner und Hanns Kämmel entledigen sich ihrer Rollen mit viel Geschick. Am Dirigentenpult saß Dr. Jalowetz. Er verstand es mit aller Sinnenwärme, aller melodischen Expansionskraft und regem orchestralen Farbsinn das Werk durchzuführen. Das Publikum kargte keineswegs für die hervorragenden Leistungen mit Beifall, und öfters mußten sich die Spieler bedanken. Es war eine Aufführung, die man so leicht nicht vergessen wird.

Erfolgreiche Berufung

Am 15. März dieses Jahres kam es hier vor der sogenannten Stempelstelle zu einer Keilerei zwischen zwei Mitgliedern der KPD und einem Nationalsozialisten. Letzterer erhielt mehrere Schläge ins Gesicht sowie Fußtritte. Der Ueberfall war darauf zurückzuführen, daß einige Tage vorher der SA-Mann von einer Fabrik in Dünweg eine rote Fahne heruntergeholt hatte. Die beiden Kommunisten wurden deshalb wegen gemeinschaftlicher gefährlicher Körperverletzung vom Amtsgericht Opladen zu je einem Monat Gefängnis verurteilt.

Gegen das Urteil hatten beide Angeklagten Berufung eingelegt, so daß die Kleine Strafkammer in Düsseldorf sich mit der Sache zu beschäftigen hatte. Beide Angeklagten behaupten, von dem Geschlagenen dauernd provoziert worden zu sein. Einer der Angeklagten, der mit einem flegelhaften Auftritt im Gerichtssaal erschien — was ihm seitens des Vorsitzenden eine scharfe Rüge einbrachte — behauptet, daß für ihn ein falscher Paragraph des StGB angewendet worden war, weil „auf dem Lande, wenn man eine Auseinandersetzung hat, es Mode sei, daß man seinem Gegner ein paar Ohrfeigen verabreicht".

Nach einer längeren Beweisaufnahme kam das Gericht zu der Ueberzeugung, daß für einen der beiden Angeklagten die Sache nicht restlos aufgeklärt werden konnte und infolgedessen erfolgte für diesen Angeklagten Freispruch mangels Beweises. Was den anderen Angeklagten anbelangt, so wurde einfache Körperverletzung angenommen und nun eine Geldstrafe von 30 RM verhängt.

Versteigerung von Hohenscheidt

Das unter Denkmal- und Naturschutz stehende Anwesen, Gut und Burg Hohenscheid bei Solingen, das einen Wert von etwa 170 000 Mark hat, wurde am Samstagvormittag unter großem Andrang vor dem Solinger Amtsgericht versteigert. Das Höchstgebot gab die Ohligser Fabrikantin Wwe. Rudolf Köller mit 107 000 Mark ab. Der endgültige Zuschlag wird am 5. November erteilt.

Aus der Heimat

Konzert des MGV „Sängerbund"

Einen hohen künstlerischen Genuß verspricht das am kommenden Sonntag, abends 6,30 Uhr, im Saale des „Hotel zur Post" (Otto Stoßberg) stattfindende Konzert des hiesigen MGV „Sängerbund" für alle Gesangliebhaber zu werden. Gemeinsam mit dem ihm schon seit längeren Jahren befreundeten Männer-Chor „Germania" Opladen wird der Verein eine Reihe Volkslieder, aber auch größere Werke zu Gehör bringen, die durch den stattlichen Klangkörper (über 80 Sänger) eine prächtige Wiedergabe finden werden. Als Solist ist der ja auch bereits hier bekannte Baß-Bariton Dr. Trieloff, Essen, gewonnen worden, der am verflossenen Sonntag bei dem Konzert des Männer-Chors „Germania" Opladen wieder Zeugnis seines prächtigen Könnens ablegte. Der Eintrittspreis für das Konzert ist der Zeit entsprechend auf 60 Pfg. festgesetzt, sodaß es jedem ermöglicht sein dürfte, dasselbe zu besuchen. Nach dem Konzert findet für alle Konzertbesucher gemütliches Beisammensein statt.

Nutz- und Rassegeflügelzuchtverein für Burscheid und Umgegend BDG

Kaum haben die vielen diesjährigen Geflügelausstellungen ihre Pforten geöffnet, so sehen wir auch wieder Burscheider Geflügelzüchter des oben genannten Vereins mit sehr guten Erfolgen ihr diesjähriges Junggeflügel zur Schau stellen. Es handelt sich nämlich um eine der größten Schauen Deutschlands, welche in der Zeit vom 21. bis 23. Oktober in Hannover abgehalten wurde. Trotz der Not der Zeit waren noch über 5300 Tiere dort vertreten. Unter diesen befanden sich auch die Tiere des Zucht- und Vereinskollegen Herrn Hugo Münch, seiner Lieblingsrasse silberh. Kraienköppe. Herr Münch erhielt auf einen Hahn sehr gut 2; und auf die zwei Hennen befriedigend. Unseren herzlichsten Glückwunsch!

Als nächstfolgende größere Schau können wir die Westfalenschau, welche in der Zeit vom 11. bis 13. November in Hamm stattfindet, melden. Hier werden eine Anzahl bekannter Burscheider Geflügelzüchter mit ihren Tieren vertreten sein. Auch hier wünschen wir den Mitgliedern einen guten Erfolg.

Rheinischer Hengstemarkt

Seit Jahren versammeln sich in der ersten Novemberwoche in Köln die deutschen Kaltblutzüchter, um sich einen Ueberblick über den jungen Hengstjahrgang zu verschaffen und gleichzeitig den Bedarf an jungen Zuchthengsten zu decken. Auch in diesem Jahre veranstaltet die Landwirtschaftskammer für die Rheinprovinz ihre zentrale Hengstkörung, verbunden mit Hengstprämiierung und Hengstmarkt, in den Tagen vom 3.—5. November. Zu der Veranstaltung werden über 200 Kaltbluthengste erscheinen, und zwar ca. 120 2½jährige Hengste, ca. 40 3½jährige Hengste und

Aus der Gemeinde Wikhelden

Genossenschaftliche Melioration des Krähwinklertales

Auf Veranlassung des Bürgermeisters hat kürzlich unter Teilnahme des Kreisbaumeisters, des Direktors der Landwirtschaftsschule in Opladen und beteiligter Wiesenbesitzer eine Begehung des Krähwinklertales stattgefunden. Zweck der Besichtigung war, festzustellen, welche Maßnahmen zur Verbesserung der Wiesenflächen getroffen werden können, die sich z. Zt. in einem überaus schlechten und unrentablen Zustande befinden. Man kam zu dem Ergebnis, daß, wenn auch noch keine allgemeine Versumpfung der Talflächen eingetreten ist, es unumgänglich notwendig ist, die Hauptvorfluter ordnungsmäßig zu regulieren und auszubauen, sowie die nassen Hangflächen zu entwässern. Bei dem jetzigen Zustande würde die Versumpfung immer weiter um sich greifen und die Flächen werden von Jahr zu Jahr schlechter. Die anwesenden Landwirte stimmten der vom Bürgermeister angeregten genossenschaftlichen Melioration des Krähwinklertales mit Hilfe des Freiwilligen Arbeitsdienstes zu. Die nötigen Vorarbeiten für die Aufstellung des Projektes, die Genossenschaftsbildung usw. werden vom Kreisbauamt mit möglichster Beschleunigung ausgeführt.

---

ca. 50 ältere Hengste. Die Hengste entstammen den besten Blutlinien des Rheinlandes. Entsprechend der großen Bedeutung, die die Lotharlinie seit den letzten Jahren in der rheinischen Kaltblutzucht einnimmt, ist diese Linie am stärksten vertreten. Zum letzten Male werden direkte Lotharsöhne zur Körung kommen, da Lothar im Jahre 1929 eingegangen ist.

Die gemeinnützige Verkaufsberatungs- und Vermittlungsstelle der Landwirtschaftskammer, die Pferde-Zentrale, die auf dem Ausstellungsplatz vertreten ist, steht auf Wunsch beim Ankauf mit Rat und Tat völlig kostenlos zur Seite.

Die Verkehrsübersicht

der Rheinfähre Köln—Langel/Hitdorf weist für den Monat September folgende Benutzungsziffern auf: Fußgänger 6155, Fahrräder und Motorräder 3219, Personenkraftwagen 410, Lastkraftwagen 612, Omnibusse und sonstige Kraftfahrzeuge 60 und Fuhrwerke 137.

Während allgemein ein geringer Rückgang der Benutzung, begründet durch den Rückgang des Ausflugsverkehrs, nicht zuletzt aber auch durch die Arbeitslosigkeit zu verzeichnen ist, kann bei der Benutzung durch Lastkraftwagen erneut eine wesentlich höhere Beförderungsziffer festgestellt werden. Die Zahl der übergesetzten Lastkraftwagen war bereits im Monat August von 289 auf 423 gestiegen, sie ist im Monat September auf 612 Fahrzeuge heraufgeschnellt. Hoffentlich darf man diese Zahlen mit der Belebung der Wirtschaft in Verbindung bringen.

Kirchenwahlen in politisch erregter Zeit

Am verflossenen Sonntag wurde von sämtlichen Kanzeln im Gebiet der evangelischen Kirche der altpreußischen Union ein Aufruf zu den Kirchenwahlen verlesen, in dem es heißt: „Es besteht die ernste Gefahr, daß die Kirchenwahlen in unsrer politisch stark erregten Gegenwart durch andre als kirchliche Gesichtspunkte bestimmt werden. Die Kirche hat nur einen Auftrag: das Evangelium ohne Ansehen der Person und der Partei zu verkündigen. Je unbeirrbarer sie das tut, um so wirksamer dient sie auch unserm Volk, für dessen Gedeihen sie heilige Verantwortung trägt. In dieser Erkenntnis ruft der Kirchensenat alle Wahlberechtigten auf, bei der Ausübung ihres Wahlrechts nur kirchliche Gesichtspunkte maßgebend sein zu lassen und nur solche Personen in die kirchlichen Körperschaften zu wählen, die ihnen die Gewähr bieten, daß sie gewillt sind, lediglich vom Evangelium aus das geistliche, sittliche und soziale Wohl der Gemeinde zu fördern".

Beleuchtet die Fahrräder

Bei der jetzt bereits schon früh eintretenden Dunkelheit ist es an der Zeit, erneut auf die ordnungsmäßige Beleuchtung der Fahrräder hinzuweisen. Es gibt immer noch Radfahrer, die ohne Licht fahren und sich und ihre Mitmenschen dadurch in große Gefahr bringen. So mußte die Polizei in letzter Zeit auch hier wieder verschiedene Bestrafungen dieserhalb vornehmen und ist angewiesen worden, gegen solche rücksichtslose und unvernünftige Fahrer scharf vorzugehen.

Kraftfahrer müssen enthaltsam sein

Der Minister für Handel und Gewerbe und des Innern haben einen Erlaß herausgegeben, der erneut darauf hinweist, daß nach der Verordnung über den Kraftfahrzeugverkehr der Kraftfahrzeugführer zur gehörigen Vorsicht in Leitung und Bedienung seines Fahrzeuges verpflichtet ist. Deshalb muß er auf die Führung des Fahrzeuges verzichten, wenn er alkoholische Getränke in mehr als geringem, unzweifelhaft nicht schädlichem Maße zu sich genommen hat. Jedem Kraftfahrzeugführer, der sich nach einem seine Fahrsicherheit beeinträchtigenden Genuß geistiger Getränke an das Steuer des Kraftwagens oder auf ein Kraftrad setzt und dadurch einen Unfall herbeiführt, ist unnachsichtlich der Führerschein zu entziehen, wobei nach der ständigen Rechtsprechung des Oberverwaltungsgerichts auf die Verschlechterung der wirtschaftlichen Lage durch die Entziehung des Fahrscheins keine Rücksicht gegenüber dem Kraftfahrzeugführer genommen werden darf.

Versetzung von Landlehrern und Landbeamten

In einer Kleinen Anfrage der Landtagsfraktion der Deutschnationalen Volkspartei war darauf hingewiesen worden, daß die kinderreichen Landlehrer und Landbeamten infolge der Gehaltskürzungen vielfach nicht mehr in der Lage seien, die angefangene Schul- und Berufsausbildung ihrer Kinder fortzusetzen und gefragt worden, ob das Staatsministerium bereit sei, Gesuchen solcher Landlehrer und Landbeamten um Versetzung in günstig gelegene Stellen nachzugehen. Wie der Amtliche Preußische Pressedienst mitteilt, erklärt der Preußische Finanzminister in seiner Antwort, daß Gesuche von Beamten und Lehrern wohlwollend geprüft werden. In der allgemein gehaltenen Form der Anfrage läßt sich ihnen jedoch, auch abgesehen von der bedrängten Finanzlage, deretwegen die Gehaltskürzungen vorgenommen werden mußten, nicht entsprechen.

Hausschwamm

ist ein abscheulicher Eindringling, der besonders alte, muffige, feuchte Häuser, denen Licht und Luft fehlt, befällt. Der Hausschwamm schädigt jedes Holz, besonders frisch gefälltes, saftreiches, das man nie zum Bauen verwenden sollte. Vor jeder Verwendung sollte man das Holz genügende Zeit austrocknen lassen. Bei Entstehung des Hausschwamms bemerkt man zuerst kleine weiße Punkte, die nach und nach zu schleimigen Flecken oder zartwolligen Anflügen zusammenfließen, bis sich ein silberartiges, spinnwebähnliches Gespinnst bildet, das das Holz aussaugt und es morsch macht. Ein moderähnlicher Geruch fällt dabei auf. Hausschwamm dringt durch die feinsten Ritzen, muß äußerst behutsam herausgenommen und verbrannt werden. Sehr vorteilhaft hat sich ein Durchtränken der angegriffenen Teile mit Petroleum erwiesen.

Aus dem Rhein-Wupper-Kreis

Opfer des Verkehrs

Bergisch Neukirchen, 25. Okt. Seinen Verletzungen erlag am Samstag der Landwirt Franz Klein, der am Donnerstag auf der Provinzialstraße in Höhe seines Hauses von einem Lieferkraftwagen aus Burscheid angefahren worden war. Ohne die Besinnung wiedererlangt zu haben, verschied der Verletzte an den Folgen eines Schädelbruches.

Frecher Ueberfall

Opladen-Quettingen, 25. Okt. In der Nacht zum Sonntag gegen 12 Uhr wurde ein hiesiger Einwohner von einem jungen Burschen in der Löhstraße, an einer ziemlich einsamen Stelle, angefallen und mit einem harten kantigen Gegenstand zu Boden geschlagen. Der Bursche hatte es auf die Barmittel des Ueberfallenen abgesehen, es gelang ihm aber nicht, ihm diese zu entreißen. Der Ueberfallene konnte trotz schwerer Kopfverletzung ins Dorf flüchten. Der Täter ist erkannt und zur Anzeige gebracht worden.

Vom Wupperhochwasser

Opladen, 25. Okt. Während des Hochwassers der letzten Tage wurde auch das Holzgerüst an der neuen Wupperbrücke bei der Autobahn von mannsdicken Stämmen berannt und unterm Hauptbogen zum Teil weggerissen. Mit Hochdruck ging man an die Arbeit, den Schaden wieder zu beseitigen. Am Sonntag war die Wupper bereits wieder ein Meter gefallen.

Mit der Waffe bedroht

Opladen, 25. Okt. Ein Kommunist, der einen Mann in der Bürriger Heide, in dem er einen politischen Gegner vermutete, eine Pistole auf die Brust setzte, wurde jetzt von der Großen Strafkammer in Düsseldorf zu vier Monaten Gefängnis verurteilt.

Vom Auto zu Tode gedrückt

Leverkusen-Schlebusch, 25. Okt. Einem eigenartigen Unfall erlag der Kraftwagenführer Gg. Klein von hier, der bei den Elberfelder Textilwerken in Schlebusch beschäftigt war. Als er während eines Aufenthalts in Elberfeld am Freitag einen Kraftwagen ankurbelte, bewegte sich plötzlich der Wagen, in dem wahrscheinlich ein Gang eingeschaltet war, vorwärts, und drückte den Bedauernswerten an eine nahe Wand. Den Verletzungen erlag er andern Tages.

Schwerer Einbruch

Leverkusen-Schlebusch, 25. Okt. In der Nacht zum Samstag wurde bei einem Landwirten ein schwerer Diebstahl ausgeführt. Der am Ende der Stallgebäude liegende Schweinestall wurde von Unbekannten erbrochen und daraus 7 etwa 10 Wochen alte Schweine im Gewicht von 40—45 Pfund gestohlen. Ob die Tiere an Ort und Stelle abgeschlachtet worden sind, kann nicht mit Bestimmtheit gesagt werden, da nur geringe Blutspuren am Tatorte zu sehen sind. Ein Hammer, ein Sack und ein roh abgeschnittener Stock wurden von den Dieben zurückgelassen. Die Spuren der Täter sind bis zum Dhünnfluß zu verfolgen, wo sie nicht mehr zu sehen sind.

Aufgeklärter Scheckdiebstahl

Langenfeld, 25. Okt. Die Ohligser Kriminalpolizei hat jetzt restlos eine Reihe von Straftaten aufklären können, die sich im Laufe der letzten Monate in Ohligs und Umgebung ereignet und durch die Art ihrer Ausführung beträchtliche Beunruhigung in der Bevölkerung hervorgerufen haben. Dazu gehört der Raubüberfall vom 8. August ds. Js. auf den Spar- und Bauverein Ohligs-Merscheid, bei dem den Tätern über 900 Mark in die Hände fielen, ferner der Einbruch bei dem Möbelhändler Kaspers in Landwehr und der Scheckdiebstahl bei dem Letztgenannten, bei dem die Täter durch ihre Beute 4220 Mark von der Deutschen Bank in Ohligs zu ergaunern vermochten. Es wurden insgesamt fünf Männer ermittelt, von denen einige bei sämtlichen Straftaten mitbeteiligt waren. Alle fünf wurden in den letzten Tagen festgenommen und ins Polizeigefängnis eingeliefert. Sie stammen aus Ohligs, Solingen und Gräfrath.

Sensationelle Verhaftung

Dabringhausen, 25. Okt. Am Samstag gegen 10 Uhr nahmen hiesige Landjägerbeamte Frau A. aus Dabringhausen in Haft. Die Kriminalpolizei in Wuppertal hatte bereits am vergangenen Mittwoch in Elberfeld zwei Beamte des dortigen Gefängnisses verhaftet, weil sie sich passive Bestechung zu Schulden haben kommen lassen. Sie hatten dem Strafgefangenen A., dem Ehemann der am Samstag verhafteten Frau, dazu verholfen, daß er sich durch seine Frau Material zur Wiederaufnahme seiner Strafsache, natürlich gegen eine entsprechende Bezahlung, beschaffen konnte.

600 Prozent Bürgersteuer

Dabringhausen, 25. Okt. Landrat Trimborn als Vorsitzender des Kreisausschusses hat den Beschluß vom 15. Oktober 1932, wonach in der Gemeinde Dabringhausen im Kalenderjahr 1933 die Bürgersteuer mit dem Sechsfachen des Landessatzes erhoben wird, genehmigt.

Telefondraht-Diebstahl

Wermelskirchen, 25. Okt. In Pohlhausen wurde erneut Draht aus der Fernsprechleitung gestohlen. Die Diebe erbeuteten 300 Meter Broncedraht. Auf dieser Strecke sind in letzter Zeit fortgesetzt derartige Diebstähle vorgekommen.

Den Verletzungen erlegen

Wermelskirchen, 25. Okt. Zu dem schweren Verkehrsunfall, der sich am Donnerstagabend in Bergisch Born ereignete, erfahren wir weiter, daß der von einem Motorrad angefahrene Steuerassistent Carl Merkelbach von hier gestern infolge der schweren Kopfverletzungen (Gehirnerschütterung und Gehirnblutung) gestorben ist. Der Verstorbene hinterläßt eine Witwe und zwei Kinder. Der Zustand des Motorradfahrers Willi Berg aus Wiehagen ist ebenfalls noch immer sehr ernst. Er hat auch schwere Kopfverletzungen davongetragen.

6fache Bürgersteuer für 1933

Leichlingen, 25. Okt. Bekanntlich war die Erhebung der Bürgersteuer für das Jahr 1933 in der letzten Sitzung von dem Verwaltungsausschuß einstimmig abgelehnt worden. Auf Anweisung der Aufsichtsbehörde mußte somit von dem Verwaltungsorgan die Erhebung des 6fachen Landessatzes der Bürgersteuer für das Jahr 1933 beschlossen werden. Die Aufsichtsbehörde hat diesem Beschluß der Verwaltung die Genehmigung erteilt.

Aus der näheren Umgebung

Wuppertal

Wuppertaler Schule wegen Diphtherie geschlossen

Die Schule Rudolfstraße in Barmen ist bis zum 14. November geschlossen worden. Als Grund dieser Maßnahme ist das stärkere Auftreten der Diphtherie anzusehen, das unter den Schülern der genannten Schule bereits zwei Todesopfer gefordert hat.

Das Urteil im Schmugglerprozeß Kappen

In 2 Jahren 25 000 Klg. Schmuggelware für 2,5 Mill. RM. eingeführt

Die Wuppertaler Strafkammer fällte im Prozeß gegen die Schmugglerfamilie Kappen das Urteil. Franz Kappen erhielt 2½ Jahre Gefängnis, Paul Kappen 15 Monate Gefängnis, beide Angeklagten je 1 Million Geldstrafe oder ein weiteres Jahr Gefängnis. Der Vater der Gebrüder erhielt wegen Steuerhehlerei 30 000 RM. Geldstrafe, ersatzweise 30 Tage Gefängnis. Die gleiche Strafe wurde auch für die Mutter ausgesprochen. Ein weiterer Angeklagter erhielt drei Monate Gefängnis und 30 000 RM. Geldstrafe. Drei beschlagnahmte Autos, von denen zwei fremden Personen gehörten, wurden eingezogen.

Die gesamte Familie hatte, nach Schätzung eines Vertreters des Landesfinanzamtes Düsseldorf, in den letzten zwei Jahren etwa 25 000 Klg. Schmuggelware im Werte von 2½ Mill. RM. eingeführt.

Interessant war die Mitteilung, wie es zur Aufdeckung des Schmuggels kam. Die Brüder Kappen hatten einige holländische Träger um ihren Lohn geprellt. Darauf teilte der holländische Lieferant der deutschen Zollbehörde mit, was er von den Brüdern Kappen wußte. Er stellte sogar der Zollbehörde seine Bücher zur Verfügung, aus denen genau festgestellt werden konnte, was von den Brüdern Kappen nach Deutschland geschmuggelt worden war. Der Holländer hatte sich außerdem bereit erklärt, vor einem deutschen Gericht als Zeuge zu erscheinen. Als jedoch im Juli der Prozeß verhandelt werden sollte, mußte eine Vertagung eintreten, weil der Holländer von Schmugglern derart unter Alkohol gesetzt worden war, daß er die Reise nach Deutschland nicht antreten konnte.

Solingen

Kommunist schwer verletzt aufgefunden

Am Sonntagmorgen gegen 5 Uhr wurde in Haan ein Mitglied der Kommunistischen Partei in der Einfahrt vor dem Hause, in dem es wohnt, bewußtlos aufgefunden und ins St. Josefs-Krankenhaus gebracht. Der Mann blutete am

30000 Schützen in Düsseldorf

Düsseldorf stand am Sonntag vollständig im Zeichen der Tagung der im Juli 1928 gegründeten Erzbruderschaft vom Hl. Sebastianus, des Bundes der Schützenbruderschaften von Rheinland und Westfalen, einer Tagung, die, von prachtvollem Wetter begünstigt, einen Markstein in der Geschichte der Schützenbruderschaften bilden dürfte. Rund 30 000 Schützen mit ihren Fahnenabordnungen und Musikkapellen waren erschienen. Als Ehrengäste waren u. a. anwesend: Fürst Franz Salm zu Reifferscheidt-Dyck, Generalleutnant a. D. Cederholm, der Oberpräsident der Rheinprovinz, Dr. Fuchs (Koblenz), Oberbürgermeister Dr. Lehr (Düsseldorf) und Weihbischof Dr. Hamels (Köln).

In der festlich mit Tannengrün und Flaggen geschmückten Maschinenhalle war ein Altar errichtet, der von den nach hunderten zählenden Fahnen der Schützenkompagnien flankiert wurde.

Das feierliche Pontifikalamt

zelebrierte Weihbischof Dr. Hamels (Köln). In seiner Predigt übermittelte er die Grüße und Wünsche des Kardinalerzbischofs Dr. Schulte (Köln) und wies dann auf die Bedeutung der Schützenbruderschaften für das kath. Leben hin.

Nach dem Gottesdienst nahmen die Schützen in den Rheinanlagen Aufstellung. Gegen 11 Uhr fanden sich die Ehrengäste am Ulanen-Denkmal am Planetarium ein, und unter den Klängen der Kapellen der Schutzpolizei und der Rheinbahn begann dann

die große Parade der Schützen.

Anschließend an die Parade nahm

der Festzug

seinen Weg durch zahlreiche von tausenden und abertausenden von Zuschauern umsäumten Straßen der Stadt, um sich später in zwei Teile aufzulösen, deren einer zur Tonhalle und der andere zu den Zoo-Festsälen marschierte, wo

Festversammlungen stattfanden.

In der Tonhalle entbot zunächst Oberbürgermeister Dr. Lehr (Düsseldorf) namens der Stadt Düsseldorf den Schützen einen herzlichen Willkommensgruß. — Fürst Franz Salm zu Reifferscheidt-Dyck, der Präsident der Erzbruderschaft, wies auf die Ziele der Erzbruderschaft hin, für Glauben und Sitte einzutreten nach der Devise „Aus alter Wurzel neue Kraft". Abt Dr. Ildefons Herwegen O. S. B. (Maria Laach), hielt hierauf die Festrede, in der er u. a. ausführte: Es gelte, die alte Ueberlieferung mit neuem Geiste zu beseelen. Es gehe um Glaube, Sitte und Heimat. Auf dem Urgrund des Glaubens werde die Erzbruderschaft die Schützenverbände mit starkem religiösem Geiste durchdringen. — Namens der Düsseldorfer Schützen entbot deren Chef, Anton Bollig, den Willkommensgruß. Seine Rede klang aus in einem Hoch auf Präsidium und Schützenbruderschaften, worauf die Versammlung stehend das Deutschlandlied sang. — Zum Schluß stattete Fürst Salm zu Reifferscheidt-Dyck den Dank an die Organisation der Tagung ab.

Die Delegiertenversammlung

am Nachmittag im Zoologischen Garten war wiederum stark besucht. Nach Begrüßungsworten des Fürsten Franz Salm zu Reifferscheidt-Dyck sprach Generalpräses Dr. Louis (Leverkusen) über die bisherige Entwicklung der Erzbruderschaft, die einen erfreulichen Verlauf genommen habe, seien doch im letzten Jahre allein 117 neue Organisationen aufgenommen worden. Das berechtige zu der Erwartung, daß das Schützenheer in Rheinland und Westfalen bald die erwartete Stärke von 300 000 Mann erreicht haben werde. Im Anschluß daran fand eine rege Aussprache über das Satzungswerk statt. Lebhaft erörtert wurde die vom Schützenchef angeschnittene Frage, ob die Sebastianusvereine weiterhin ein katholisches Gepräge tragen, oder im allgemein-christlichen Sinne gestaltet werden sollten. Man einigte sich dahin, daß

alles geschehen solle, um den konfessionellen Frieden zu wahren.

Die Satzungen wurden dann angenommen.

Kopf und klagte über empfindliche Kopfschmerzen. Sein Zustand ist auch heute noch bedenklich. Anwohner wollen um die angegebene Zeit gehört haben, wie einer verprügelt wurde. Die polizeiliche Untersuchung ist eingeleitet.

Düsseldorf

Fünf Jahre Gefängnis für einen jugendlichen Räuber

Das Düsseldorfer Sondergericht verurteilte am Montag in später Abendstunde den 18 Jahre alten Kaufmannslehrling Peter Schildmeyer, der am 9. September auf der Königsallee den Geldbriefträger Lackemacher mit einem Hammer niedergeschlagen und um 1130 Mark beraubt hatte, wegen schweren Raubes in Tateinheit mit versuchtem Totschlag zu fünf Jahren Gefängnis und fünf Jahren Ehrverlust.

Letzte Funkmeldungen

Reichspräsident von Hindenburg und die Reichsregierung haben den Hinterbliebenen des Grafen Posadowsky ihr Beileid ausgesprochen.

Der preußische Innenminister hat allen Polizeibehörden neue Anweisungen zur Bekämpfung von Kraftfahrzeugdiebstählen zugehen lassen.

Nach einwandfreier Feststellung haben am Montag-Nachmittag wiederum zwei polnische Flugzeuge deutsches Gebiet überflogen. Ueber Schneidemühl zogen die beiden Flieger eine Schleife. Es dürfte feststehen, daß es sich um polnische Militärflugzeuge handelte.

Reichsarbeitsminister Schäffer machte am Montag in der Stuttgarter staatspolitischen Arbeitsgemeinschaft Ausführungen über das Arbeitsrecht. In der öffentlichen Begrüßungsversammlung des 28. Kirchlich-Sozialen Kongresses nahm ebenfalls Reichsarbeitsminister Dr. Schäffer im Namen der Reichsregierung das Wort.

Der Spitzenkandidat der SPD im Hamburger Wahlkreis, Staatssekretär z. D. Dr. Hans Staudinger, sprach in einer sozialdemokratischen Massenkundgebung über das Thema „Hamburgs Handel und Wirtschaft in Gefahr".

Bei einer Messerstecherei in Palenberg bei Aachen zwischen Kommunisten und Nationalsozialisten wurden vier Nationalsozialisten schwer verletzt.

Ein beim Landstraßenbau bei Lingen an der Ems beschäftigter Arbeitsfreiwilliger wurde von einem schweren dänischen Reiseauto erfaßt und tödlich verletzt. Der Wagen rannte gegen einen Baum. Der Führer erlitt schwere Schnittwunden, während sein Mitfahrer festgeklemmt und lebensgefährlich verletzt wurde.

Am Dienstagfrüh kam in Berlin-Wilmersdorf bei einem Wohnungsbrand die 74jährige Wohnungsinhaberin in den Flammen um.

Bei einem Eisenbahnzusammenstoß im Bahnhof Tiefensee (Ostpreußen) wurden ein Beamter schwer und drei Reisende leicht verletzt.

Im Studienausschuß des Obersten Landesverteidigungsamtes soll, wie aus Paris berichtet wird, angeblich eine Einigung über den französischen Sicherheits- und Abrüstungsplan erzielt worden sein.

In Arpajon (Frankreich) stieß am Montag-Abend ein Lastkraftwagen mit einer Benzinladung mit einem Güterzug zusammen. Eine furchtbare Explosion war die Folge. Das brennende Benzin setzte mehrere Eisenbahnwagen und zwei Wohnhäuser in Flammen. Das eine der beiden Häuser ist völlig niedergebrannt. Der Führer des Lastwagens wurde getötet.

Wie die „Times" meldet, nahm man am Montag-Abend in ministeriellen Kreisen ziemlich bestimmt an, daß die Viermächtekonferenz in Kürze zusammentreten werde. Eine amtliche Bestätigung dieser Annahme liege jedoch nicht vor.

Das Gesetz über Ottawa ist im englischen Unterhaus eingebracht worden. Vorher wurden die Finanzentschließungen zu den Ottawaer Abmachungen im Berichtsstadium angenommen. Ein Regierungsvertreter teilte mit, daß die Regierung unter Umständen weitere Beschränkungen der Gefrier- und Kühlfleischeinfuhren verfügen werde.

Präsident Hoover erteilte dem Zolltarifausschuß die Weisung, Untersuchungen über 18 wichtige Industrien einzuleiten, um festzustellen, ob diese genügend gegen ausländische Konkurenz geschützt sind.

Der Zustand der Frau Bindernagel

Im Zustand der Kammersängerin Gertrud Bindernagel ist während der vergangenen Nacht keine Aenderung eingetreten. Ihr Befinden wird von den behandelnden Aerzten als leidlich bezeichnet. Die Lebensgefahr ist jedoch noch nicht beseitigt, da der Darm zerrissen ist, und nach wie vor die Möglichkeit einer Bauchfellentzündung besteht. Die Patientin ist seit gestern bei Bewußtsein.

Das Wetter von heute und morgen

Nachts klar und kalt bis Bodenfrost, am Tage Eintrübung und Milderung, mäßige, wieder nach Westen drehende Winde.

Urteil des Staatsgerichtshofes

Im Staatsgerichtshofprozeß der Länder Preußen, Bayern und Baden gegen das Reich verkündete Reichsgerichtspräsident Dr. Bumke wenige Minuten nach 12 Uhr am heutigen Mittag in Leipzig folgendes Urteil:

Die Verordnung des Reichspräsidenten vom 20. Juli 1932 zur Wiederherstellung der öffentlichen Sicherheit und Ordnung im Gebiete des Landes Preußen

ist mit der Reichsverfassung vereinbar

soweit sie den Reichskanzler zum Reichskommissar für das Land Preußen bestellt und ihn ermächtigt, preußischen Ministern vorübergehend amtliche Befugnisse zu entziehen und diese Befugnisse selbst zu übernehmen oder anderen Personen als Kommissaren des Reiches zu übertragen: Diese Ermächtigung dürfte sich aber nicht darauf erstrecken, dem preußischen Staatsministerium und seinen Mitgliedern die Vertretung des Landes Preußen im Reichstag, im Reichsrat oder sonst gegenüber dem Reiche oder gegenüber dem Landtag, dem Staatsrat oder gegenüber anderen Ländern zu entziehen.

Soweit den Anträgen hiernach nicht entsprochen wird werden sie zurückgewiesen

Westdeutsches

Aachen. Bergmannstod. Abends wurde im unterirdischen Betriebe der Grube „Carolus Magnus" in Palenberg der Bergmann Johann Hermanns aus Beggendorf von einem Steinfall verschüttet, der ihn erstickte. Hermanns. war 35 Jahre alt und hinterläßt Frau und 2 Kinder.

Aachen. Von einem Zuge erfaßt und getötet. Am Abend wurde in Wassenberg ein pensionierter Bergmann von dem letzten Zuge erfaßt und schrecklich verstümmelt. Der Mann war auf der Stelle tot. Ueber die Ursache des Unglücks ist noch nichts bekannt.

Duisburg-Hamborn. Mit dem Motorrad gegen die Straßenbahn. Auf der Friedrich-Ebert-Straße fuhr abends ein Motorrad gegen einen Straßenbahnwagen der Linie G. Der Fahrer wurde mit einem schweren Schädelbruch ins Krankenhaus gebracht, wo er nach kurzer Zeit starb. Bei dem Verunglückten handelt es sich um den 34jährigen Diplomingenieur Kurt Richter aus Duisburg. Nach Zeugenaussagen soll der Verunglückte die Gewalt über seine Maschine verloren haben und direkt gegen die Straßenbahn gefahren sein

Lüdinghausen. Ein ländliches Anwesen niedergebrannt. Bei dem Gutsbesitzer Heinrich Ostermann in Walstedde stand vormittags gegen 11 Uhr das Wohnhaus in hellen Flammen und wurde vollkommen eingeäschert. Feuerwehr und Nachbarn konnten sich nur auf die Rettung der Nebengebäude beschränken. Vieh und Inventar wurden in Sicherheit gebracht. Die Ernte ist größtenteils vernichtet. Ueber die Entstehungsursache ist nichts bekannt.

Ibbenbüren. Tödlicher Sturz durch die Bodenluke. Durch eine unverdeckte Bodenluke stürzte der 18 Jahre alte Sohn des Tischlermeisters Hagemann, als er in der Dunkelheit etwas vom Heuboden holen wollte. Der junge Mann stürzte auf die Tenne herab und war auf der Stelle tot.

Eisenbahnattentate sollten ausgeführt werden

Erpresserpaar festgenommen.

Duisburg-Mitte. Ein Dachdeckermeister aus Duisburg und ein Bergmann aus Düssern wurden wegen Erpressungsversuchs von der Duisburger Kriminalpolizei festgenommen. Die Eisenbahnbehörde Bielefeld erhielt einen Brief mit dem Poststempel von Duisburg-Ruhrort, in dem die Eisenbahnverwaltung aufgefordert wurde, sofort 10 000 Mark unter einer Chiffre an das Postamt Ruhrort zu senden, andernfalls wichtige Eisenbahnanlagen im Bezirk Bielefeld in die Luft gesprengt würden. In dem Schreiben war weiter angegeben, daß es den Erpessern gleich sei, ob dabei ein D.- oder Personenzug in die Luft gesprengt oder ein Millionenschaden entstehen würde. Beim Abholen eines Briefes, der auf die betreffende Chiffre an das Postamt geschickt worden war, wurde der Dachdeckermeister festgenommen. Als Schreiber des Erpressungsbriefes wurde der Beramann ermittelt und ebenfalls verhaftet.

18 Brände in und bei Brilon seit 2 Monaten

Drei verhaftete Verdächtige mußten freigelassen werden — Nachtwachen und Streifen des Briloner Schützenvereins bringen die Serie der Brände zum Stillstand

Die kleine Kreisstadt Brilon im Sauerland und deren weitere Umgebung sind seit 2 Monaten Schauplatz nächtlicher Brände, ohne daß es den unermüdlich mit der Aufklärung tätigen Beamten der Landeskriminalpolizeistellen Dortmund und Arnsberg, der Landjägerei und der kommunalen Polizei gelungen wäre, diese aufzuklären. Seit Beginn der Brände ist kaum eine Woche vergangen, in der nicht ein bis zwei Anwesen eingeäschert wurden. In den meisten Fällen ist es den Bewohnern nur gelungen, das nackte Leben zu retten. Es kann als großes Glück bezeichnet werden, daß bisher noch keine Menschenleben zu beklagen sind. In Brilon selbst sind seit dem 21. August neun Anwesen niedergebrannt, die gleiche Anzahl in der näheren und weiteren Umgebung. Der Umstand, daß die Brände in der Hauptsache in der Zeit zwischen 23 und 23,30 Uhr entstanden, und dann meistens bei regnerischem Wetter, läßt darauf schließen, daß hier Brandstifter am Werke sein müssen. Hierauf deutet auch hin, daß die Brände immer dort angelegt werden, wo sie besonders gefährlich werden konnten. Bisher wurden drei der Tat dringend verdächtige Personen festgenommen und dem Richter vorgeführt, der sie aber, da die Verdachtsmomente nicht ausreichten, wieder auf freien Fuß setzen mußte. Der Briloner Schützenverein hat sich mit seinen 600 Mitgliedern bereit erklärt, Nachtwachen einzurichten und Streifendienste in den Straßen zu übernehmen, an denen sich Nacht für Nacht 30 bis 40 Schützen beteiligen. Tatsächlich haben die Brände seit dem 13. Oktober, nachdem die Nachtwachen eingerichtet und der Streifendienst erheblich verstärkt wurde, aufgehört. Die Oberstaatsanwaltschaft in Arnsberg hat bekanntlich für die Aufklärung der Brände eine Belohnung von 5000 RM ausgesetzt.

Attendorn. 100 Arbeiter eingestellt. Das Eichener Walzwerk, Abteilung der Vereinigten Stahlwerke, konnte, da das Geschäft in Feinblechen sich außerordentlich belebt hat, in der letzten Zeit insgesamt 100 Arbeiter einstellen. Es wäre zu wünschen, daß die Auftragseingänge möglichst lange anhalten.

Neue Fälle von spinaler Kinderlähmung in Oberhessen

In mehreren Orten Oberhessens sind in den letzten Tagen neue Fälle von spinaler Kinderlähmung aufgetreten. In Lollar wurde ein drei Jahre altes Kind, in Stauffenberg ein achtjähriger Junge und in Daubringen ein eineinhalbjähriger Junge von der Krankheit befallen. Bei dem letztgenannten Kind ist die Erkrankung besonders schwer. Aus dem Kreise Alsfeld sind in den letzten Tagen in einigen Orten wieder Fälle spinaler Kinderlähmung gemeldet worden.

Königreich USA

Das Komplott eines Phantasten

Bei Sandham, kurz vor Stockholm, eine kleine Insel. Darauf sieht man, ob Sommer, ob Winter, Menschen herumlaufen. Was können die Menschen auf dieser Insel suchen? Auf einer kleinen, hoffnungslosen und dürren Insel? Wenn man die Seeleute fragt, dann lachen sie und zeigen an die Stirn: ein Meschuggener! Leute, die gern aus einer Mücke einen Elefanten aufpusten, tuen sehr wichtig und sagen nur ein Wort: Verschwörer! Und auf alle weiteren Fragen geben sie nur ausweichende Antworten. Vermutlich weil sie nicht mehr wissen und nicht mutig genug sind, ihrer Phantasie im geruhsamen Schweden freien Lauf zu lassen. Wirklich, es ist kein Betrug: Auf dieser Insel lebt ein Verschwörer. Er heißt Albert Lion Nelson und hat sich zum Ziel gesetzt — bitte, halten Sie sich fest! — aus den Vereinigten Staaten von Amerika eine Monarchie zu machen . .

Er hat die Amerikanische Monarchistische Partei gegründet und sammelt nun von dieser Insel aus seine Anhänger. Sie meinen, er säße recht weit abseits vom Weißen Haus und dem Herzen des amerikanischen Volkes. Er ist der Auffassung, daß eine Idee erst fertig geboren werden muß, ehe man damit Erfolg haben kann. Aber auch jetzt, nachdem er seine Pläne und Drucksachen sämtlich fertiggestellt hat, zieht er es vor, auf dieser Insel bei Sandham zu bleiben.

Sein Programm ist dies: Die Welt und vor allem Amerika leiden unter einer Krise, die nur durch eine Blutauffrischung geändert werden kann. Jetzt liege alle Macht in den Händen der Republikaner, die es verhinderten, daß aus Amerika ein blühender Rechtsstaat werde. Das könnte alles anders sein, wenn die Amerikaner restlos zur Monarchie bekehrt würden. Ein englischer Prinz als König von Amerika ist nach seiner Idee der beste und schnellste Weg zum Wohlstand und zur Ueberwindung der Krisis.

Wir wissen: nichts ist so verworren, daß es nicht gläubige Anhänger finde. 200 Gesinnungsgenossen hat der Phantast bereits von seiner Insel aus gewonnen. 200, die von einer neuen Zeit für die Vereinigten Staaten träumen, wenn im Weißen Hause ein König gekrönt wird.

Nelson ist kein gefährlicher Verschwörer, sondern ein Drucksachen- und Brieffanatiker und Ueberzeuger. Er denkt, daß eines Tages seine „Insel der Verschwörung" groß und berühmt werde, wenn seine Idee zur Tat wurde. Denn er glaubt ja daran. Und hörte man nicht, daß der Glaube sogar Berge versetze . . .!

KGV Burscheid

KGV — Montania Leichlingen Ref. 2:2

Die Leichlinger konnten mit Mühe und Not ein Unentschieden mit nach Hause nehmen. Die Burscheider hätten einen knappen Erfolg verdient gehabt, aber der Sturm war nicht entschlossen genug, um die zahlreich herausgearbeiteten Torchancen auszunutzen.

Turngemeinde Burscheid e V

Bei dem am vergangenen Sonntag an der Bever-Talsperre in Hückeswagen stattgefundenen Gau-Geländelauf konnte Helmut Söllner in der Jugendklasse 14/15 den 6. Platz und Ella Steinhaus in der 2. Turnerinnenklasse den 5. Platz erringen.

Bergischer Gau

Bei allerbestem Wetter kamen die Punktetreffen am vergangenen Sonntag reibungslos zur Durchführung. Auch die übliche Ueberraschung fiel wieder in dem Unentschieden zwischen Hasten und Volksjugend.

Meisterschaftsspiele

Gauklasse, Gruppe 1

Bliedinghausen 1. — Lennep 1. 5:7
Herbeck 1. — Turnerbund 1. 4:6

Gauklasse, Gruppe 2

Haddenbach 1. — Goldenberg 1. 2:4
Hasten 1. — Volksjugend 1. 5:5

Bezirksklasse, Gruppe 2.

Honsberg 1. — Radevormwald 1. 7:5
RTV 61 2. — Hasten 1b 6:2

Aus den Parteien

Sonntagabend fand im Hotel „Zur Post" die angekündigte Wahlversammlung der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei mit Landtagsabgeordneten Straßweg als Redner statt. Wer nach dem Wortlaut des Themas nun geglaubt hatte, eine wüste Schimpfkanonade zu hören, ist nicht auf seine Kosten gekommen. In bekannt sachlicher Weise setzte sich der Redner mit dem Verhalten der Deutschnationalen auseinander. Die Ausführungen waren ungefähr folgende:

Wer die Idee des Nationalsozialismus bis heute noch nicht begriffen hat, begreift sie auch nicht mehr. Wir sind zwar Partei, aber nicht um Partei zu bleiben, sondern um Parteien zu überwinden. Unser Ziel ist das Volk. Der Klassenkampf muß überwunden werden, daran sind die Völker des Altertums zugrunde gegangen. In unserer Bewegung haben sich nicht einzelne Interessengruppen, oder eine Konfession zusammen gefunden, sondern das arbeitende Volk, sei es Hand- oder Kopfarbeiter, Bauer oder Industrieller, Handwerker oder Gelehrter.

Den Verrat der Deutschnationalen an der Nation beweist ihr Verhalten am 9. November 1923. Heute ehrenwörtliche Versicherung, morgen Verrat.

Harzburger Front: Dort glaubte man aus NSDAP, Stahlhelm und DNVP eine Front bilden zu können mit Führung der Deutschnationalen. Als dann Hitler sein Ziel, die Einigung der Deutschen Nation, nicht preisgab, war die Front schon zerschlagen.

Immer waren sie Monarchisten. Und doch nahmen sie ein Republikschutzgesetz an, das dem ehemaligen Kaiser eine Rückkehr in sein Vaterland verweigert.

Das Aufwertungsgesetz, das ein Abwertungsgesetz ist, fand die Zustimmung der Deutschnationalen. Verrat am deutschen Volksvermögen, Verrat am deutschen Sparer, Verrat an der Nation.

Dem Dawesplan, diesem raffiniert ausgedachten Knechtungssystem der internationalen Hochfinanz stimmte die DNVP zu. Wieder Verrat an der Nation.

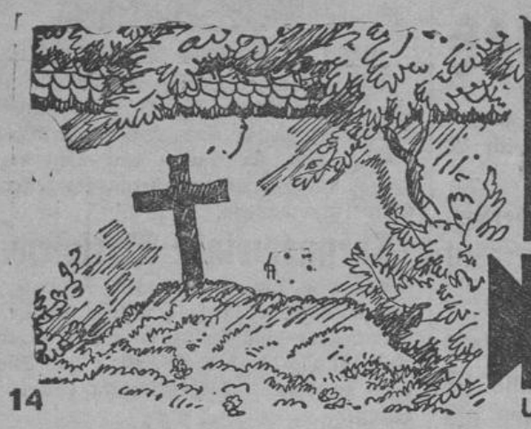
Die Notverordnung des Herrn von Papen ist zwar schwer zu lesen, aber an einem Beispiel leicht zu verstehen. Beispiel: 100 Arbeiter verdienten bisher in 4800 Stunden 4800 Mark. Nach der Notverordnung werden 20 Arbeiter mehr eingestellt. Diese 120 Arbeiter verdienen in den ersten 30 Stunden jetzt 1 Mark = 3600 Mark, in der 31. bis 40. Stunde wird 50 Prozent gekürzt = 600 Mark. Vorher verdienten also 100 Arbeiter 4800 Mark. Jetzt erhalten 120 Arbeiter nur 4200 Mark. Die Gesamtkaufkraft ist also nicht höher, sondern geringer. Dafür erhält aber die Hochfinanz für jeden neueingestellten Arbeiter 400 Mark. Auch diese Maßnahme, die nur das Verderben der Nation nach sich zieht, findet die begeisterte Zustimmung der Deutschnationalen. Wieder Verrat an der Nation.

Wir sehen also auch die Deutschnationalen wie alle anderen Parteien an der Strippe der 300 Finanzjuden, die die Welt regieren.

Nur wir sind frei, wir haben als einzigste die schädlichen Folgen der ergriffenen Maßnahmen immer vorausgesagt und dagegen gekämpft. Wer daher das Wohlergehen und die Freiheit des Volkes will, wählt Liste 1 Nationalsozialisten.

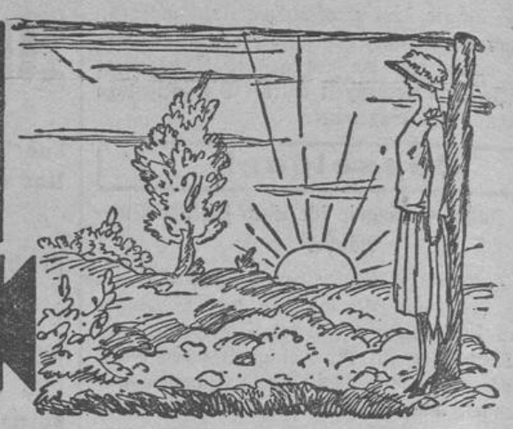
NSDAP, Ortsgruppe Burscheid.

Diese Ausgabe umfaßt 10 Seiten
einschl. „Unterhaltungsbeilage"
Verantwortl. Schriftleiter: Willy Claas; für Provinz, Allgemeines und Sport: Josef Maaßen, beide in Burscheid.
Druck und Verlag: Hermann Claas, Burscheid, Mittelstraße 10.



MATA HARI

ROMAN VON ARNO FRANZ



14

URHEBERRECHTSSCHUTZ DURCH VERLAG OSKAR MEISTER WERDAU · SA

„Ganz wie Sie wollen, Mata."

„Und auszurichten oder zu ermitteln habe ich nichts?"

„Nein! Ich möchte Sie recht bald wieder hier sehen."

„Dann bin ich wohl für heute entlassen?"

Ledoux verneigte sich.

„Aber wenn Sie heute abend mein Gast sein wollten, Mata! Ich brauche wohl nicht zu versichern, daß ich mich glücklich schätzen würde."

„Jedem Wiedersehn pflegt ein Abschied vorauszugehen. Diesen kann nichts versüßen und für Selbstbetrug bin ich nicht. Wenn ich Ihnen den ersten Dienst geleistet habe, dürfen Sie mich gern auszeichnen. Das also wär beim Wiedersehen."

Mochte er bei diesen Worten denken, was er wollte. Heim, nur heim, das war ihr einziger Wunsch.

Ledoux war einen Augenblick verstimmt. Dann aber sah er in ein lächelndes Gesicht und zwei nachtschwarze Augen. Da war er es zufrieden.

* * *

Wie Mata nach Hause gekommen war, wußte sie selbst nicht, wußte nicht, ob sie gefahren war oder gegangen. Auch nicht, welchen Weg sie genommen hatte.

Sie war daheim.

Kara hatte ihr im Flur den Mantel abgenommen. Sie war ihm weinend an die Brust gesunken.

„Es wird Nacht um mich, Kara," hatte sie schluchzend der gequälten Seele abgepreßt. „Nacht! Und ich sehe keinen Tag."

Kara hatte seinen Arm um ihre Schulter gelegt und sie ins Zimmer geführt.

„Um Euch, Nonna, was schadet das, wenn das Licht in Euch ist. Geht zum Sahib, Herrin. Der sieht nie einen Tag und in ihm ist doch Sonne."

Da hatte sich Mata wiedergefunden und dem alten, weisen Hindu die Stirn geküßt. Ihren Mund gedrückt auf Schiwas rotes Mal, das der Inder auch heute noch trug.

* * *

Mit ihrem einzigen Freund die letzte Nacht!

Mata stellte das Grammophon an und tanzte. Im flutenden Lichte der Lüster vor Schiwas goldener Statue den heiligen Tanz der Dewadasis. Sie tanzte ihn mit Inbrunst und Hingabe und im Geiste der schlanken Braunen in Bischeschwaras goldenem Heiligtum.

„Was tust du, Trautlieb," fragte der blinde Dulder, der nur hörte, aber nicht sah.

„Ich tanze, Lex. Ich lebe der Stunde und werde doch sterben."

Dann verlöschte sie das Licht, zog die Vorhänge von den Fenstern und ließ das Leuchten des Mondes in das Zimmer fluten.

Wieder stellte sie den Apparat an.

Leise sang sie und tanzte dazu:

Die Lotosblume ängstigt
Sich vor der Sonne Pracht,
Und mit gesenktem Haupte
Erwartet sie träumend die Nacht.

Der Mond, der ist ihr Buhle,
Er weckt sie mit seinem Licht,
Und ihm entschleiert sie freundlich
Ihr frommes Blumengesicht.

Sie blüht und glüht und leuchtet,
Und starret stumm in die Höh',
Sie duftet und weinet und zittert
Vor Liebe und Liebesweh.

Ein Wiegen, ein Biegen, ein Wirbeln!

Dann faßten zwei wunderbar feine Arme nach dem müden bleichen Gesellen, der der Lotosblume Buhle war, ein brauner Körper reckte sich im weißen Lichte des Mondes, ein blutroter Mund verhauchte noch einmal des Liedes letzte Worte — vor Liebe und Liebesweh — und taumelnd, wie ein fallendes Blatt, glitt Traute schluchzend auf den Teppich nieder.

Aus der Ecke her, in der Marows Sessel stand, klang tränenschwer seine volle weiche Stimme, verhaltend, abgerissen, als ob er die Worte trinke, die er sprach, wie einen alten köstlichen Wein:

„Sie blüht — und glüht — und leuchtet — und starret stumm in die Höh', sie duftet — und weinet — und zittert!"

Ein langes Besinnen! Ein langes Schweigen!

Dann ein Schrei, in dem das Sehnen seiner Seele lag: „Gott! — Wenn ich doch sehen könnte!"

In beiden war das große Weh um das, was sie verloren hatten.

15.

Im D-Zug Paris—Calais saß Mata Hari in die Ecke ihres Abteils gekuschelt, wie ein verschüchtertes Vögelchen, mit an den Leib gezogenen Knien. Fahl und anteilslos.

Vom Bahnhof Saint Lazare abzufahren, war sie nicht zu bewegen gewesen.

Dieser Name machte sie erschauern.

Sie war müde und konnte nicht schlafen, war munter und konnte keinen klaren Gedanken fassen. Das einzige, was sie fühlte, war der Brief Ledoux, den sie auf der Brust barg. Er brannte sie wie Feuer.

Dieses dumpfe Hinbrüten löste eine jagende Unruhe ab. Und auch dafür wußte sie keine Erklärung.

Sonderbarer Zustand, dachte Mata und kam nur mit Aufbietung ihres ganzen Willens dagegen an. Langsam verdrängte logisches Denken die jagende Angst.

Was hatte sie getan? Was wollte sie tun?

Darüber suchte sie sich Rechenschaft zu geben.

Ihre Reise nach Amsterdam war ihrem eigenen Erkennen entsprungen, einem vom eigenen Willen und allem, was gut in ihr war, befohlenem Muß. Diese Reise nach Brüssel aber war ihr diktiert worden von anderen. Jene erste Reise galt dem Frieden, diese galt ihm nicht. Das wußte sie. Das fühlte sie.

Sie war bereit gewesen, sich einer Idee zu opfern und war es heute noch. Nicht aber war sie bereit, sich für eine Idee, die nicht die ihre war, opfern zu lassen. Sie konnte sich bis zur Stunde nicht schuldig fühlen und wollte sich künftig nicht als schuldig bekennen müssen. Sie wollte helfen dem Morden ein Ende machen, aber Verrat üben, nein, das wollte sie nicht.

„Wir darben," hatte Richters gesagt. „Wir müssen durchhalten, weiterkämpfen bis zum Weißbluten," hatte er gesagt „wenn unsere Kinder und Kindeskinder nicht noch für den Gegner fronen sollen."

Das hatte ihren Schritt gerechtfertigt. In dieser Hinsicht war sie beruhigt.

Ganz langsam irrten ihre Gedanken vom Augenblicklichen ab, glitten zurück zum Freund, der seine Tage im Dunkeln lebte, der dem Staat, der ihnen Gastrecht gewährte, seinen äußeren Menschen geopfert hatte und mit ihm auch sie oder doch ihr Glück, das er war.

Sie hatte gesorgt für ihn, so gut sie konnte. Wenn die Fürstin nicht zu erreichen war, dann waren Wertsachen vorhanden, die seine Heimfahrt ermöglichten. Im klösterlichen Frieden, den er erwählt, konnte er ihr ein stilles Gedenken bewahren.

Konnte er es auch dann noch, wenn sie zwei Herren gedient hatte?

Da wurde es kalt in ihr. Plötzlich, ruckartig! Es war, als ob sich etwas hingestellt habe vor ihre Seele, vor ihren Geist, vor ihre Augen, leibhaftig hingestellt, breit und gebietend, machtvoll und nicht wegdeutbar.

Und es war, als ob dieses Etwas gebiete: Geh' nicht nach Brüssel. Tu's nicht! Bleibe dir selbst getreu!

Und dieses Etwas entspannte ihre Nerven, löste das Widerstreitende ihrer Empfindungen, gab ihr Ruhe und den Mut des Bejahens.

Das Etwas triumphierte,

Mata Hari ging nicht nach Brüssel!

Von England fuhr sie direkt nach Spanien, landete in Vigo, reiste weiter nach Madrid und stieg im Ritzhotel ab. Da, wo Eckarts wohnte, wo sich das deutsche Spionagebüro befand.

Mochten sie es morgen in Paris wissen! Mochten sie sie verfluchen und ächten. Mochten sie sich düpiert fühlen und beleidigt. Immerzu!

Man hetzt kein Menschenherz zu Tode.

Hier war sie geborgen.

* * *

Eckarts, etwas beleibt, ein wenig kurzatmig, gurrte um seine schöne Freundin herum, wie der Tauber um das Täubchen. Er zerfloß vor Seligkeit. Für ihn war jeder Tag Sonntag.

Damit soll nicht gesagt sein, daß er seine Pflichten vernachlässigte. Im Gegenteil! Er war von einer außerordentlichen Spannkraft und noch nie so beweglich gewesen, wie gerade jetzt.

Nur war ein Hochgefühl in ihm, ein Durst nach Schönheit und doch wieder ein beseligendes Zufriedensein.

Vergangene Stunden kamen ihm wieder. Mata war da und der Wintergarten und Potsdam, der Spreewald und Richters und hundert andere liebe Erinnerungen.

Und dafür war er der schönen Frau dankbar, wie ein Kind.

Nur eines störte und betrübte ihn. Das war Matas plötzlicher Stimmungsumschwung. Der Sturz aus jubelnder Freude in tötendes Schweigen.

In der lustigsten Gesellschaft riß oft die Fröhlichkeit ab, jäh und unvermittelt und ohne ersichtlichen Anlaß. Sie war nicht wieder zu erwecken.

Dann saß nur ihr Körper an seinem Platz, ihre Seele aber war weit, weit weg.

Und wenn in solchen Momenten gar Geigen sangen und leise weinten, war es ganz aus. Dann weinte sie auch.

Und dieses Weinen tat weh. Nicht nur ihr, nein, allen, die mit ihr waren, denn es befreite nicht und erlöste nicht. Es war lautlos, wie fallende Nebel. Man hörte es nicht, man sah es bloß. Und es war um so erschütternder, als keine Bewegung, kein Seufzer es begleitete.

* * *

Mata ahnte die Ereignisse voraus.

Sie wußte, daß irgend etwas kommen würde, das sie im Herzen traf.

Das machte sie elend und krank.

Die Ungewißheit zerbrach sie, die Gewißheit erst richtete sie wieder auf, mochte sie noch so grauenhaft sein.

Und die Gewißheit kam.

Marow schrieb ihr durch Kara folgenden Brief, den ein Bote der holländischen Gesandtschaft überbrachte.

„Trautlieb!

Das hättest du nicht tun sollen, den Brief, den dir die Franzosen gaben, den Deutschen auszuhändigen."

Was? Was war das?!

Mata faßte sich an die Stirn.

Sie las den Satz noch einmal und noch einmal.

Erst begriff sie seinen Sinn nicht, dann aber begann es erschreckend zu tagen.

Sie suchte, stülpte Kisten und Kästen um, durchwühlte Kleider und Behältnisse.

Vergebens!

Der Brief war fort.

Verloren oder gestohlen. Gleichgültig! Sie hatte ihn nicht mehr.

Mochte das Schicksal seinen Lauf nehmen.

Sie las weiter:

„Soeben war ein Leutnant Arnauld mit zwei Unteroffizieren hier. Er hat im Namen der Republik deinen gesamten Besitz beschlagnahmt und mir eröffnet, daß ich innerhalb zehn Tagen Frankreich zu verlassen habe. Auf meine Frage nach dem Grunde, antwortete er, das wüßtest du. Es hinge mit einem Briefe zusammen, der nicht an seine Adresse gelangt sei und sehr bedauerliche Folgen gehabt habe. Auch Kara und das Personal müssen dein Haus mit mir verlassen.

Weiter las Mata nicht.

Sie knüllte den Brief zusammen und trat ihn mit Füßen. Dann stürmte sie zu Eckerts hinüber.

„Was ist mit dem Schreiben an den Brüsseler Agenten geschehen," herrschte sie ihn an.

Eckerts war aus allen Himmel gefallen.

„Ich weiß von keinem Schreiben, Mata. Um was handelt es sich?"

„Ich hatte einen Brief des Hauptmanns Ledoux nach Brüssel zu befördern. Ich wollte nicht! Ich konnte nicht! Ich brachte diesen Brief mit hierher. Wo ist er?"

„Ich weiß es nicht. Auf mein Offizierswort, ich habe keine Ahnung."

Das sagte er schlicht und überzeugend.

Da glaubte sie ihm, stand einen Augenblick überlegend, dann fragte sie:

„Können Sie mir Geld leihen?"

„Ja, Mata. Wieviel?"

„Fünfzehntausend Mark."

Eckerts verschlug es die Sprache.

„Können Sie," drängte Mata.

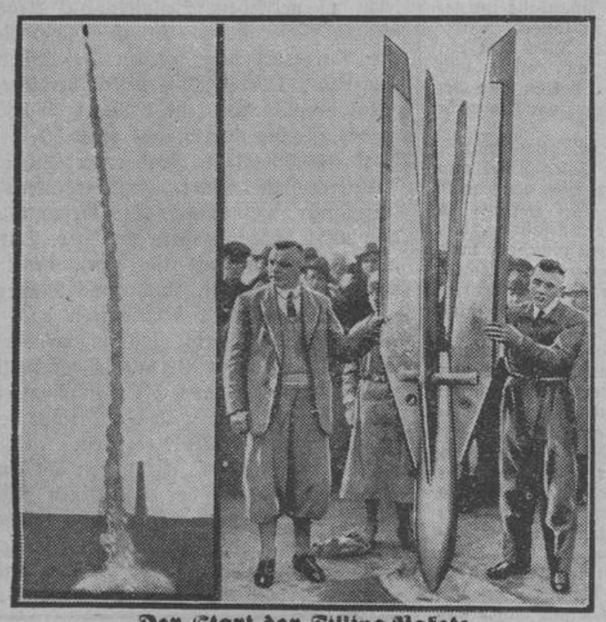
„Nein, soviel besitze ich nicht. — Muß es denn soviel sein?"

„Es muß! — Kann es Richters?"

„Sicher! Er ist vermögend. Und dann verfügt er auch dienstlich über größere Beträge als ich."

Das beantragte Verbot des Mata-Hari-Films in Holland abgewiesen

Rotterdam, 24. Okt. Von dem Präsidenten des hiesigen Landgerichts wurde gestern das im Wege der einstweiligen Verfügung beantragte Verbot des in mehreren holländischen Filmtheatern gezeigten amerikanischen Films Mata Hari, in dem die bekannte schwedische Filmschauspielerin Greta Garbo die Titelrolle spielt und dessen Inhalt unserem Roman entnommen ist, abgewiesen. Dieser Antrag war von den Brüdern der im Jahre 1917 in Frankreich als angebliche deutsche Spionin standrechtlich erschossenen holländischen Tänzerin Mata Hari, deren wirklicher Name Margarethe Zelle lautet, mit der Begründung gestellt worden, daß der Inhalt des Films im Widerspruch zu der Ankündigung stehe, daß er die Lebensgeschichte der Tänzerin wiedergebe. Ferner seien mehrere Szenen des Films geeignet, das Andenken an Mata Hari und die Familienangehörigen der Tänzerin herabzusetzen. In der gestrigen Entscheidung erklärte jedoch der Präsident des Gerichts, daß der Film keinen Anspruch auf historische Wahrheit mache. Im übrigen sei sein Inhalt keineswegs so gehalten, daß Mata Hari verächtlich gemacht werde. Vielmehr sei das Gegenteil das Fall. Dem Filmpublikum werde in dem Film in Mata Hari eine weit idealere und sympathischere Persönlichkeit gezeigt, als sie es wahrscheinlich in Wirklichkeit gewesen sei.



Der Start der Tilling-Rakete

Im Berliner Zentralflughafen Tempelhof führte der Osnabrücker Ingenieur Tilling (links neben der Rakete stehend) einen Start seiner neukonstruierten Rakete vor. Die Rakete stieg auf etwa 800 Meter Höhe (links) und ging dann nach Entfaltung zweier Tragflächen in spiralenförmigem Gleitflug nieder. Tilling hofft, eine andere Rakete demnächst auf 7000 Meter Höhe zu bringen

Millionen Hausfrauen
kochen MAGGI-Suppen
weil sie wissen, daß
sie gut und billig sind



Sammeln Sie MAGGI-Gutscheine